Nr. 95. **Halle (Saale), Dienstag, den 24. April 1917.** **28. Jahrg.**

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 80 Pf. frei ins Haus. Durch die Post 70 Pf. oder vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.
Schriftleitung: Harz 42/44. Fernsprech. 1045 Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Die Anzeigengebühr beträgt für die 46 mm breite Kolonelzeile od. deren Raum 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter Text (92 mm breite Reklamezeile) 75 Pf.
Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr in den Filialen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).
Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/44. Fernsprecher 1047 Geöffnet: werktags ununterbrochen v. 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 24. April 1917. (W. T. B.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Auf dem Schlachtfelde von Arras führte die auf Frankreichs Boden stehende britische Macht gestern den zweiten großen Stoß, um die deutschen Linien zu durchbrechen. Seit Tagen schleuderten schwere und schwerste Batterien Massen von Geschossen jeder Art auf unsere Stellungen, am 23. April früh morgens schwoll der Artilleriekampf zum stärksten Trommelfeuer an. Bald darauf brachen hinter der Feuerwand her 30 Kilometer Frontbreite die englischen Sturmtruppen, vielfach von Panzerkraftwagen geführt, zum Angriff vor. Unser Vernichtungsfeuer empfing sie und zwang sie vielerorts zum verlustreichen Weichen. An anderen Stellen wogte der Kampf erbittert hin und her; wo der Feind Boden gewonnen hatte, warf unsere todesmutige, angriffsfreudige Infanterie ihn in kraftvollem Gegenstoß zurück! Die westlichen Vororte von Lens, Avion, Oppy, Gavrelle, Roeux und Guémappe waren Brennpunkte des harten Ringens, ihre Namen neunen Heldentaten unserer Regimenter aus fast allen deutschen Gauen zwischen Meer und Alpen. Nach dem Scheitern des ersten setzte über das Leichenfeld vor unseren Linien mit besonderer Wucht auf beiden Scarpe-Ufern gegen Abend ein weiterer großer Angriff mit neuen Massen ein. Auch seine Kraft brach sich am Heldenmut unserer Infanterie, teils im Feuer, teils im Nahkampf und unter der vernichtenden Wirkung unserer Artillerie! Nur an der Straße Arras-Cambrai gewann der Feind an wenige 100 Meter Raum, die Trümmer von Guémappe sind ihm verblieben. Wie an der Aisne und in der Champagne, so ist hier bei Arras der feindliche Durchbruchsversuch unter ungeheuren Verlusten gescheitert. Englands Macht erlitt durch die Voraussicht deutscher Führung und den zähen Siegeswillen unserer braven Truppen eine schwere, blutige Niederlage! Die Armee sieht voll Zuversicht neuen Kämpfen entgegen.

An den Erfolgen der letzten Schlachten hat seinen besonderen Anteil jeder Deutsche, Mann oder Frau, Bauer oder Arbeiter, der sich in den Dienst des Vaterlandes stellt, seine Kräfte einsetzt für die Versorgung des Heeres. Der deutsche Mann an der Front weiß, daß ein jeder daheim seine Schuldigkeit tut und rastlos schafft, um ihm draußen in der Schwere des Kampfes auf Leben und Tod, um Sein oder Nichtsein beizustehen.

Bei den anderen Armeen der Westfront und auf den übrigen Kriegsschauplätzen keine großen Kampfhandlungen.

Das Entscheidungsringen im Westen.

Berlin, 22. April. (W. T. B.) Die Schlacht an der Aisne—Champagne-Front flaute am gestrigen Tage sichtlich ab. Die außergewöhnlich starken Verluste, die die Franzosen in den vergangenen Schlachttagen beim Zusammenprall mit den sich heldenhaft schlagenden deutschen Verteidigern erlitten, haben dem Gegner augenscheinlich eine Kampfpause aufgezwungen.

Berlin, 23. April. (W. T. B.) Während im Abschnitt Aisne—Champagne sich das Bild einer in heftiger Einzelkämpfe und teilweise starke Kanonaden zerfallenden Schlacht auch am gestrigen Tage nicht änderte, flammte die durch mehrtägiges gesteigertes Feuer vorbereitete und angekündigte Schlacht im Raume Arras—Loos erneut auf. Der erste englische Anprall, der am 22. April, vormittags um 9 Uhr, in der Gegend von Loos erfolgte, brach nach einem mit seltener Erbitterung geführten Kampfe unter schweren englischen Verlusten erfolglos zusammen. Die Engländer konnten nicht einen Meter unserer Stellung behaupten. Nordwestlich von Fampoux in der Scarpebach-Niederung wurden am 22. April feindliche Truppenansammlungen, Kavallerie und ein Tankgeschwader unter konzentrisches Vernichtungsfeuer genommen. Am Vormittage des 23. April entbrannte die Infanterieschlacht nach sechstägigem Artilleriekampf auf breiter Front von neuem.

Französische Besorgnisse. Da die erste französisch-englische Offensive übereinstimmend als den übergroßen Erwartungen keineswegs entsprechend erkannt wurde, beschäftigen sich, wie dem B. T. aus Genf gedrahtet wird, die Pariser Militärschriftsteller bereits mit den aus der gegenwärtigen Lage sich notwendig ergebenden Operationen. In allen diesen Erörterungen kehrt die Besorgnis wieder, daß Hindenburg als geschickter Stratege seine großen Reserven für eine Entscheidungsschlacht aufsparen dürfte. Matin und Petit Parisien, die diese Ansicht vertreten, sind nur nicht über den Punkt einig, wo die deutsche Heeresleitung zum Gegenstoß einsetzen werde. Diese Ansicht ist auch in der neutralen Presse vertreten. So schreibt Journal de Genève, die öffentliche Meinung Frankreichs sei über den bisherigen Verlauf der Offensive der Verbündeten enttäuscht. Man vergleiche diese mit der Champagneschlacht im September 1915, wo gleichfalls nach dem vielversprechenden Anfangserfolge ein Stillstand der Operationen eintreten mußte.

Ueber 10 000 Ostpreußen verschleppt. In der in Königsberg unter dem Vorsitze des Oberpräsidenten v. Berg abgehaltenen Sitzung der Provinzialkommission für ostpreußische Kriegsgeschichte wurde festgestellt, daß nach dem Material der Auskunftstelle für verschleppte Ostpreußen die Zahl der Verschleppten wahrscheinlich noch höher ist, als bisher angenommen wurde, nämlich über 10 000.

Neue spanische Note zum U-Boot-Kriege. Berlin, 23. April. Wie bekannt wird, stellt die neue spanische Note keine positiven Forderungen, sondern tritt nur im allgemeinen dafür ein, daß spanische Schiffe und Mannschaften bei Ausübung des U-Boot-Krieges geschont werden.

Weitere Demonstrationen wegen Lebensmittel-Knappheit in Schweden. Stockholm, 23. April. Gestern ist es in Göteborg zu recht ernsten Kundgebungen gekommen, die zwei Stunden gedauert haben, bis die Polizei kräftig eingeschritten sei. Auch in Hermösand sei es zu Kundgebungen gekommen, wo die Menge zu einer Anzahl von Kaufleuten gezogen sei und deren Lebensmittelvorräte untersucht habe.

Die russische Revolution.

Arbeiter und Soldaten.

Die Köln. Zeitung meldet aus Stockholm: Das Sprachrohr des Arbeiter- und Soldatenrates warnt vor Vertiefung der Reibungen zwischen den Arbeitern und Soldaten. Die Arbeiter werfen den Soldaten Interesselosigkeit in dem Kampf des Proletariats gegen den Kapitalismus vor. Die Soldaten umgekehrt den Arbeitern, daß diese nicht tatkräftig genug für die Verteidigung arbeiten, und gleichgültig gegen die Bedürfnisse der Soldaten seien. Die bürgerliche Presse suche, diese Gegensätze zu vertiefen. Die Prawda schreibt: Die vorläufige Regierung verdankt den gemäßigten bürgerlichen Klassen, deren Interessen mit dem englischen und französischen Kapital verknüpft seien, ihr Dasein. Diese Regierung sei unfähig, die Aufgaben der Revolution zu erfüllen. Nur durch die Organisierung der Revolution sei der Einfluß dieses Bürgertums zu brechen.

Temps meldet aus Petersburg: Die Spaltung zwischen der Frontarmee und den Agitatoren im Taurischen Palast hat sich täglich verschärft. Brussiloff richtete namens der Offiziere und Soldaten der Südwestarmee an die provisorische Regierung ein Telegramm, um gegen die Möglichkeit eines Zusammentritts der konstituierenden Versammlung in Petersburg Verwahrung einzulegen, in der die internationalistischen Theorien Verwirrung in die Geister der Deputierten bringen könnten. Die Südwest-Armee verlange, daß die konstituierende Versammlung in Moskau zusammentrete.

Ein Kongreß von Vertretern der Armeen der Westfront wurde in Minsk in Gegenwart des Duma-Präsidenten Rodzianko und des Kriegsministers Gutschkow eröffnet. Anwesend waren mehr als 1200 Vertreter der Soldaten, Offiziere und der Munitionsarbeiter. Der Kongreß wurde durch den Vorsitzenden des Rates der Arbeiter- und Soldaten-Abgeordneten von Minsk, Posener, eröffnet, der in seiner Ansprache sagte, der Kongreß sei ein Sinnbild der engen Vereinigung der ... und bürgerlichen Elemente des neuen Rußlands und der vollkommenen Uebereinstimmung der Front und der Heimat. Posener wurde zum Vorsitzenden des Kongresses gewählt, der Soldat Sorokoletow zum stellvertretenden Vorsitzenden. Dieser bestieg die Tribüne in Feldausrüstung mit Gewehr, was einen Sturm von Beifallskundgebungen hervorrief.

Ein sozialdemokratischer Offiziers-Verband. Stockholm, 23. April. Ein Verband revolutionärer Offiziere ist in Rußland gegründet worden. Die Verbandsleitung besteht aus einem Ausschuß von 25 Personen, wovon der Verband 15 wählt, während die übrigen 10 von der sozialdemokratischen Partei eingesetzt werden.

Forderungen der finnischen Arbeiterorganisationen.

Haparanda, 23. April. In einer in Helsingfors stattgefundenen Versammlung der Vertreter aller Arbeiterorganisationen Finnlands wurde folgender Beschluß gefaßt:

1. Die Regierung soll dem Landtage sofort einen vorläufigen Gesetzentwurf unterbreiten, wonach Herstellung, Verkauf und Verbrauch alkoholischer Getränke verboten werden.

2. Der Senat wird aufgefordert, alle Lebensmittel des Landes unverzüglich zu beschlagnahmen und direkt an die Verbraucher zu verkaufen. Diese energische Maßnahme ist unbedingt notwendig als das einzige Mittel, dem Lebensmittelmangel, der bereits akut zu werden beginnt, entgegentreten zu können.

Sozialistische Friedensbemühungen in England.

Malmö, 23. April. Prawda, das Organ der russischen Sozialrevolutionäre, erklärt, zuverlässige Nachrichten aus zuständiger Quelle erhalten zu haben, nach denen die englischen Sozialisten für die Einleitung von Friedensverhandlungen eintreten. Die englischen Vertreter des Proletariats würden in den nächsten Tagen eine direkte Einwirkung auf die Regierung unternehmen, um diese für die Einleitung von Friedensverhandlungen zu bestimmen. Sollte sich die Regierung weigern, diesem Wunsche nachzukommen, so werde vorgeschlagen werden, eine allgemeine Volksabstimmung über Fortführung des Krieges oder Einleitung von Friedensverhandlungen zu veranstalten.

Amerikanische Kriegsrüstungen.

Ueber London wird gemeldet: Die Aushebungslisten für den Staat Neuyork umfassen allein 50 000 Mann. Zunächst werden nur Männer zwischen 19 und 25 Jahren eingezogen. — In den amerikanischen Staatswerkstätten sei mit der Herstellung der Ausrüstungsgegenstände für die ersten 500 000 Rekruten, deren Einberufung spätestens bis Juli erfolgt sein werde, begonnen worden. Die Ausbildung geschehe auf 14 Waffenplätzen. Das Offizierkorps stellten hauptsächlich die Universitäten.

Im amerikanischen Senat hat Penrose einen Gesetzesantrag eingebracht, in dem die Errichtung von 10 indianischen Kavallerieregimentern in der Stärke von 50 000 Mann vorgeschlagen wird. Wenn dem Antrage zugestimmt wird, so soll das Korps den Namen Indianische Kavallerie Nordamerikas erhalten. Der Antrag sagt, daß alle so angeworbenen Indianer amerikanische Bürger werden.

Die englischen militärpflichtigen Staatsbürger in Amerika, die nicht entweder in die amerikanische Armee oder in die in Amerika zu rekrutierende englische Brigade eintreten, werden veranlaßt, das Land zu verlassen, wobei sie auf jeden Fall in die Gewalt der englischen Behörden geraten müssen.

Die Unruhen in Brasilien.

Die N. Zürich. Ztg. berichtet aus Mailand: Corr. della Sera erfährt über London aus Neuyork, daß die Aufstandsbewegung der deutschen Bevölkerung in den drei südbrasilianischen Staaten fortdauere. Die brasilianische Zensur werde derart streng gehandhabt, daß es schwer halte, Genaueres über die Ereignisse zu erfahren. Es steht indessen fest, daß man mit ernsten weiteren Zusammenstößen zu rechnen hat, da die Deutschen vortrefflich organisiert seien und über gute Infanteriebewaffnung, Munition und Artillerie verfügten. In Porto Allegre wurde die Polizei durch ein Infanterieregiment verstärkt. Uruguay zog Truppen an der Grenze zusammen, um Grenzverletzungen durch abgesprengte Aufständische zu verhindern.

Zwei sozialdemokratische Parteien.

Die nachfolgenden Ausführungen des Genossen Ad. Braun aus der Nürnberger Fränkischen Tagespost sind lesens- und nachdenkenswert genug, um sie abzudrucken. Zur Sache selbst werden wir nächster Tage Stellung nehmen.

Im politischen Hexeneinmaleins ist eins oft mehr als zwei. Das gilt von dem gegenwärtigen Zustande der deutschen Sozialdemokratie unzweifelhaft. Zwei sozialistische Parteien sind weniger als eine wäre. Daß die Sozialdemokratie in Deutschland, trotz mannigfachen Widerstreites solange ein Muster der Geschlossenheit und des gemeinsamen Wirkens gegen die Feinde des Proletariats, heute getrennt ist, erscheint tieftraurig. In den Ostertagen fand in Gotha ein Kongreß statt, auf dem sich die mit der heutigen Parteitätigkeit und Parteitaktik unzufriedenen Elemente, die meinen, in der Partei nicht verbleiben zu können, als „Unabhängige sozialdemokratische Partei Deutschlands" konstituierten. Daß wir diese Parteigründung und auch ihre Voraussetzungen für eine unerfreuliche und nicht notwendige Erscheinung der Parteientwicklung innerhalb des deutschen Proletariats beurteilen, wissen unsere Leser aus der ganzen Haltung unserer Zeitung seit den ersten Anfängen der traurigen Differenzen. Nichts liegt uns ferner, als die Taktik der Mehrheit der Reichstagsfraktion, des Parteivorstandes und des Parteiausschusses kritiklos anzunehmen und als ein Glück für unsere Partei zu erachten. Ebenso fern liegt unserer Auffassung der Gedanke, daß das Wirken der Opposition außerhalb der Reihen unserer Partei für das Proletariat ein Vorteil sei. Um so mehr beklagen wir den Gang dieser Entwicklung, als wir glauben, an der Schwelle einer Zeit größter Entscheidungen für die Menschheit und ausschlaggebender Entwicklung für das Proletariat zu stehen, so daß die Geschlossenheit und Einheit der Arbeiterschaft heute wichtiger erscheint als jemals zuvor.

Wie sehr die Trennung der Parteiorganisation dem Aktionswillen und der Aktionskraft des Proletariats widerspricht, erkennt man am klarsten aus der Tatsache, daß die kaum acht Tage nach der Konstituierung der neuen sozialistischen Partei in Berlin stattgefundene große Demonstration der Arbeiter in voller Einheitlichkeit aller Gruppen vorbereitet und durchgeführt wurde. Wo es sich nicht um giftige Worte, sondern um trutzige Taten handelt, wird das Proletariat zusammenstehen, mögen ihre Führer sich noch so sehr die Haare ausraufen. Daß das Proletariat Deutschlands vor Aufgaben höchster Bedeutung für seine Zukunft steht, vor Aufgaben, die nicht nur Kriegsjahre und Kriegsstimmungen, sondern die ganze Zukunft der Arbeiterklasse entscheidend bestimmen werden, steht außer aller Frage. Die Erinnerung an die Streitpunkte über den Krieg wird verblassen, wenn um die großen Probleme der Zukunft des deutschen Proletariats gerungen werden wird und wenn alle Macht der Arbeiterklasse zusammengeschweißt werden muß. Einer der gewaltigen Fehler der proletarischen Politik der letzten Jahre war die scharfe Unterstreichung aller trennenden Kräfte und des Verschweigens der Faktoren, die zur Einigung zwingen. Niemand mehr als der Arbeiter fühlt es und wird es in Zukunft fühlen, daß die wirtschaftlichen Fragen entscheidender sind als die politischen, daß die praktischen Probleme dringlicher Lösung heischen als der theoretische Streit, daß Friedensfragen die Kriegsfragen zurückdrängen müssen, daß die Probleme des Heute und des Morgen schon andere sind als die von gestern und ehegestern. Aber die Größe der Aufgaben, die dem Proletariat im Gefolge des Krieges erwachsen müssen, wurde ihm weder von den Politikern der Mehrheit, noch von denen der Minderheit zur klaren Erkenntnis gebracht. Auch heute ist der persönliche Zwist stärker als die sachliche Beweisführung. Würde man die Größe der Aufgaben in den Führerkreisen von rechts und links erkannt haben, und hätte man auf sie die Aufmerksamkeit der Massen gelenkt, so wäre niemals die Einseitigkeit und Kleinlichkeit der inneren Parteipolemik zur fast ausschließlichen geistigen Nahrung des deutschen Proletariats während des Krieges geworden. Aus der Erkenntnis der größeren Aufgaben wäre die Größe des Willens erfolgt, ihr zu genügen. So wären die Geister in andere Richtung geführt worden. Dann hätte für die gesamte Partei das schöne englische Wort gegolten: „Arbeiten und nicht verzweifeln." Heute aber gilt das Wort: „Verzweifeln an der Partei und nicht arbeiten für die Partei." Das ist ein sichtbares Ergebnis des Parteistreites, das man leider zahlenmäßig nachweisen kann aus der Statistik der Parteiorganisationen, ebenso wie aus der der gewerkschaftlichen Organisation.

Doch wir wollen nicht verzweifeln an der Partei, wir wollen den Letzten aufrufen, der jemals zu uns stand und der seiner Klassenlage nach zu uns gehört, trotz alledem und alledem zu wirken für die kraftvolle Einheit und Geschlossenheit der Arbeiterschaft.

Zum Ruhme der deutschen Sozialdemokratie gehört es, daß sie Lehrmeisterin war für die sozialdemokratischen Parteien der anderen Länder. Nun zeigt sich, daß wir selbst in die Schule zu gehen haben und von anderen lernen müssen und daß wir für die Wiederkeh[r]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219170424-11/fragment/page=0001

unserer eigenen **Einheit Hoffnungen an das** Ausland zu knüpfen **haben.** An der Einheit der deutschen Arbeiterklasse ist nicht nur das deutsche Proletariat interessiert, sondern die Proletarier aller Länder. Wir werden nach dem Kriege in der ganzen Welt eine machtvollere Arbeiterbewegung benötigen und alles wird zur Einheit drängen. Heute kommt aus dem Haag ein Telegramm, wonach unsere niederländischen Genossen eine internationale Konferenz nach Stockholm berufen haben, um das Gewicht unserer Partei für den Frieden in die Wagschale zu werfen. Zu dieser Konferenz werden einberufen die Mehrheiten und Minderheiten der sozialdemokratischen Parteien, und so wird dort neben Scheidemann und Ebert Haase oder einer seiner engeren Parteigenossen erscheinen. Damit wird illustriert werden, wie unmöglich diese dauernde Trennung ist.

Es ist nicht möglich, nur eine sozialistische Partei in Deutschland als die zu bezeichnen, die ausschließlich im Namen des Sozialismus zu reden berechtigt ist. Es hat keinen Sinn, der Wahrheit Gewalt anzutun, indem die Mehrheit die Minderheit als anarchistisch oder anarchosyndikalistisch bezeichnet, wenn die ausländischen sozialistischen Parteien die Minderheit als sozialdemokratisch anerkennen, und ebensowenig hat es Verstand, wenn die Minderheit der Mehrheit das Recht abstreitet, im Namen der Sozialdemokratie zu reden, und ihre Parteigenossen von gestern als Regierungssozialisten und Sozialpatrioten verächtlich zu machen sucht. Beide Teile nützen damit niemanden, sich selbst nichts, am wenigsten dem Sozialismus, für dessen Schwächung beide Teile — natürlich ohne jede Absicht — unausgesetzt bemüht sind. Sie wirken — natürlich ohne an diese Möglichkeit zu denken — weit mehr für die Gegner des Proletariats als für dessen Befreiung. Das ist der traurige Punkt, auf dem die deutsche Arbeiterbewegung in diesen schweren Tagen angelangt ist. Daß dieser Zustand auch für die durch den Krieg schwerleidenden Gewerkschaften zum Schaden ausschlagen muß, ist eine Erkenntnis, der sich viele Führer der Gewerkschaftsbewegung nicht entschlagen können. So mancher von ihnen empfindet den Zustand eigenartig, daß er mit den Mitteln schärfster Ketzerrichterei vorgeht gegen die Sozialisten, die politisch anders denken wie die Führer der Gewerkschaftsbewegung, und daß man jede größere Aktion der Gewerkschaften selbst Schulter an Schulter mit christlichen, Hirsch-Dunckerschen und polnischen Gewerkschaften unternimmt. Unversöhnlichkeit auf der einen Seite, die im Widerspruch steht mit der Freiheit der Anschauungen, die früher in der deutschen Sozialdemokratie gesichert war, und weitestgehende Toleranz Arbeiterorganisationen gegenüber, die auch während des Krieges ihre prinzipielle Ablehnung unserer Anschauungen stets energisch betont haben. Scheidemann kann nicht mit Haase gehen, Legien aber mit Giesberts. Das ist das politische Ergebnis einer Entwicklung, das nicht von Dauer sein und die man nur als eine Erscheinung des Krieges erfassen kann. Aber der Friede wird neue Notwendigkeiten des Zusammenwirkens und auch neue Betonung alter Gegensätze zeitigen. Deshalb hüten wir uns, das, was während des Krieges zerstört wurde und was während des Krieges zusammengeleimt wird, als die feste und bleibende Grundlage der deutschen Arbeiterbewegung zu betrachten. **Ja, wir hoffen sogar, daß schon das Wirken für den Frieden die Arbeiter und vielleicht auch ihre Führer einander näherbringen könnte. Das Werden des Friedens, das Vertreten der Arbeiterinteressen im Frieden stellen heute die Aufgaben, und deshalb verzweifeln wir auch heute nicht trotz der Bildung der Unabhängigen sozialdemokratischen Partei an der Einheit der Partei.** Wir zweifeln nicht daran trotz des Frohlockens jener in der alten Partei, die sich freuen, daß die ausgeschieden sind oder ausscheiden werden, mit denen sie in mancher Frage nicht eines Sinnes sein konnten. Wir überschätzen nicht die Meinungen und Stimmungen und Abneigungen, die sich während des Krieges gebildet haben. Wir tragen es auch ganz ruhig, daß so manche glauben, daß diese Neuordnung des Parteiwesens entscheidender für die Zukunft der Arbeiterklasse ist, als alle geistige, agitatorische und organisatorische und erzieherische Arbeit in der Arbeiterklasse während der letzten 50 Jahre. Die Vorgänge in Berlin, die Einladung zur Stockholmer Konferenz zeigen ja, daß es auch Mächte gibt, die für die Einigung wirken, Mächte, die in einer demokratischen Partei zuletzt doch die stärkeren sein müssen: der Wille der Massen.

Lebensmittelfragen, Ueberführung der Kriegswirtschaft in die Friedenswirtschaft, Friedensschluß und Freundschaft zwischen den Völkern, Arbeitslosenversicherung, tausendundeine Aufgabe berühren die Arbeiter in gleicher Weise, ob sie ein Mitgliedsbuch der alten Partei haben oder eins der neuen Bildung. Und das erscheint uns wichtiger als alle Gehässigkeit und alle Kriegspsychosen, von denen die Sozialdemokratie aller Richtungen sich nicht freihalten konnte. Für die Arbeiterklasse kann parteibildend nur ihr Lebensinteresse sein. Tritt das nach dem Kriege in aller Schärfe in Erscheinung, so werden die Erinnerungen an den Zwist dieser Jahre nicht entscheidend sein für das Schicksal der Arbeiterbewegung. Die Sorgen der Arbeiter sind heute schon größer als die des Parteistreites, und gerade deshalb muß man oft erschrecken über die Verwilderung des Tones, über die Gehässigkeit des Urteils über die Sprache der Arbeiterpresse, über die Selbstgefälligkeit der Führer und über die scheinbare Unversöhnlichkeit der Charaktere, wie über die Wahllosigkeit der Kampfmittel und über die Einseitigkeit der Betrachtungsweise, und nicht zuletzt über die Unfähigkeit, sich in den Standpunkt anderer hineinzudenken. Das Wort von dem kleinen Geschlecht in großer Zeit, es galt leider niemals so sehr wie heute und für niemanden mehr als, in aller Trauer sei es gesagt: für uns. Doch wir sind nicht am Ende der Tage. Jedes Ding hat seine Zeit und seinen Wechsel, sagt Goethe. Was uns heute niederdrückt, soll uns die Hoffnung nicht rauben. Die Zeit eilt, die Zeit heilt aber auch, und deswegen geben wir unsere Hoffnung an der machtvollen Wirkung unserer Partei für die Zukunft heute, wo diese Partei notwendiger ist als je, nicht auf. Wir haben Zeit verschwendet, wir erinnern uns des Wortes eines Weisen: „Gebrauchte Zeit ist Leben." Nach diesem Leben müssen wir streben, und sei es eine Zeitlang auf getrennten Wegen. Gemeinsame Arbeit soll uns wieder zusammenführen. Wir leben in einer harten und schweren Zeit, in einer Zeit des ehernen Muß, erbarmungslosester Kriegführung. Diese wirkt zurück auf die Auffassungen, Gedankengänge, Gefühle und Methoden der meisten Menschen, ja der Menschheit überhaupt. Aber es werden sich bald andere Notwendigkeiten ergeben. Wir können nicht dauernd in dem Geiste grausamen Krieges gefangen bleiben. Frieden schließen, Frieden halten, Frieden sichern, Frieden ausbauen, Wunden heilen, Getrennte zusammenführen, mit dem ehemaligen Feinde zusammenwirken, alte Unbill vergessen, neues Friedenswerk aufbauen, das wird trotz aller Nachklänge des Krieges die Aufgabe der Menschheit in kommenden Jahren und Jahrzehnten sein. Italiener und Oesterreicher, Deutsche und Engländer, Russen und Türken, Bulgaren und Serben möchten wir morgen zum Frieden bringen, und die Sozialdemokratische Partei Deutschlands und die Unabhängige Sozialdemokratie Deutschlands sollen dauernd weiter Krieg führen? Uns erscheint dieser Gedanke dem Wahnwitz näher als der Vernunft. Doch heute sind die Vorurteile, die der Vernunft entgegenstehen, scheinbar unbesiegbar.. Wir wissen, daß hinter den Riesen nicht immer Kraft steckt; deswegen vermuten wir, daß diese Vorurteile rascher besiegt werden können, als die Träger dieser Vorurteile in der Zeit ihrer Blüte zugestehen können. Auch die Zeit dieser Vorurteile wird dahinschwinden. Die proletarischen Gruppen, die sich heute so schroff bekämpfen, werden sich nähertreten, mag auch dieser oder jener Führer Hoffnungen und Erwartungen dabei geknickt sehen. Wenn Scheidemann mit Renaudel und Henderson und Plechanow an einem Tische sitzen muß, so wird er das auch mit Dittmann können. Manche Hände werden sich finden, wo früher nur die Rücken einander zugekehrt waren.

Aber dieses Ziel wird desto früher erreicht werden, je entschiedener die Massen ihre Interessen in den Vordergrund stellen und je klarer der sozialistische Wille zum Ausdruck gelangt. Das Wirken für die Einheit der Partei, die Abweisung der Gehässigkeit innerhalb der Partei, sie sind möglich in jeder Werkstatt, in jedem Fabriksaal, bei jedem geselligen Zusammensein, bei jeder Betätigung in der Organisation. Gegenseitige Schonung der Anschauung und gemeinsame Betonung des Einigenden, das ist der Ausgangspunkt, der die streitenden Brüder zusammenführen muß **und der aus den sich gegenseitig schwächenden sozialistischen Parteien wieder eine innig zusammenwirkende, geschlossen handelnde und den Gegnern imponierende sozialdemokratische Partei Deutschlands schaffen** kann und schaffen wird. Dazu ist mancher **Sieg über uns selbst notwendig.** Aber dieser Sieg wird nicht zu teuer erkauft sein, denn **die Macht der Arbeiterklasse wird aus ihm erblühen.**

Politische Uebersicht.

Fortschrittler zur Neuorientierung.

In München hat die Liberale Arbeitsgemeinschaft Bayerns getagt. Die Hauptrede hielt der fortschrittliche Abgeordnete Dr. Müller-Meiningen, der auch Mitglied der bayerischen Zweiten Kammer ist. Er behandelte vor allem die Neuorientierung und führte aus, Preußen solle die Erfahrungen nicht vergessen, die mit dem gleichen und direkten Wahlrecht in Bayern gemacht worden sind. Auch das beste und freieste Wahlrecht könne böse umgebogen werden, wenn eine tendenziös ausgestaltete Wahlkreiseinteilung seine Wirkung stört. Daraus resultierten auch die bayerischen Forderungen der Neuorientierung: auch in Bayern könne man sich nicht mehr gefallen lassen, daß durch eine raffinierte Wahlkreiseinteilung die 40 Prozent Zentrumswähler 55 Prozent der Mandate haben und für immer behalten sollen. Es müsse das Verhältniswahlsystem als das gerechteste Wahlrecht verlangt werden, das in Bayern allein die Ausschaltung wertvoller und staatswichtiger Minderheiten verhindern könne. Weiter verlangte Dr. Müller-Meiningen für das Reich ein Ministerverantwortlichkeits-Gesetz. Die Stellung des Bundesrats einerseits und der Reichsregierung andererseits sei auf die Dauer auch unhaltbar, und die Doppelstellung des Reichskanzlers sei ein staatsrechtliches Monstrum. Alle diese Fragen beschäftigten die vom Reichstag eingesetzte Verfassungskommission. Er müsse aber vor Enttäuschungen warnen. Die bloße Berufung einiger Parlamentarier als Staatssekretäre oder Unterstaatssekretäre ohne gleichzeitigen Bruch mit dem bureaukratischen System sei völlig wertlos, ja politisch gefährlich. Große Parteien könnten nur kommen, wenn das Parlament mehr als ein kritisierender Diskutierklub wird.

Dr. Müller besprach dann die Einigung der beiden liberalen Parteien, die unter einem parlamentarischen Regime viel leichter und schneller erreicht werden würde. Die Parteien und ihre Programme dürften nicht Selbstzwecke, sondern nur zeitliche Mittel zu größeren Zwecken, zur Erreichung politischer Ziele sein.

Kleine politische Nachrichten.

Die Wiedereinführung des Achtuhr-Ladenschlusses vertagt. Die letzte Bundesratssitzung befaßte sich auch mit dem Antrage auf Wiedereinführung des Achtuhr-Ladenschlusses. Wohl infolge der Gegenagitation hat der Bundesrat die Beschlußfassung hierüber vertagt.

Die österreichischen Schwierigkeiten. Wien, 23. April. Im Laufe des gestrigen Tages wurden die Beratungen der deutschen Parteien über die innerpolitische Lage fortgesetzt. Ihr Ergebnis kann dahin zusammengefaßt werden, daß das Verbleiben der deutschen Minister im Kabinett als gesichert angesehen werden kann. In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß die Einberufung des Reichstages für den 30. Mai in Aussicht genommen worden sei.

Ein Verbot gewerbsmäßiger Heiratsvermittlung ist von der Wiener Polizeidirektion ergangen. Es haben bereits mehrere Bestrafungen stattgefunden. Die Berufungen dagegen werden mit der Begründung zurückgewiesen, daß bei der sittlichen Bedeutung der Ehe eine gewerbsmäßige Vermittlung als sittenverletzend anzusehen sei.

Was der Krieg verschlingt.

Bern, 23. April. Ein Dokument schwerer Besorgnisse über die Finanzlage Englands bildet die von 35 Unterhausmitgliedern aller Parteien eingebrachte Resolution, die die Einsetzung eines Ausschusses zur Prüfung der Staatsausgaben mit der Befugnis, Staatsbeamte zu vernehmen, fordert. In der Begründung wird ausgeführt, daß der Schatzsekretär bei der Einbringung des Budgets im April 1916 die bestimmte Hoffnung ausgesprochen habe, die ausgeworfenen für den Tag fünf Millionen Pfund Sterling (100 Millionen Mark) betragenden Staatsausgaben würden durch Ersparnisse vermindert werden können. Jetzt betrügen **die Ausgaben** täglich sieben **Millionen Pfund Sterling (140 Millionen Mark)** und die Regierung denke nicht an Sparen. Die Finanzkontrolle des Unterhauses habe praktisch aufgehört.

So verwüstet der Krieg nicht nur das Volksvermögen, sondern zertrampelt auch die Volksrechte.

Höchste Friedensgefahr.

Aus einer Berliner Korrespondenz sei entnommen: Das bis zum Wahnsinn gesteigerte Toben der Chauvinisten-Presse von Paris, Berlin und London ist ein sicheres Zeichen dafür, daß es mit dem Frieden ernster und ernster wird. Würden die Spekulanten des „Krieges bis zum Ende" nicht „höchste Friedensgefahr" wittern, so würden sie sich nicht so aufgeregt gebärden.

Der Pariser Matin scheint vor Wut halb verrückt geworden zu sein über die Vorbereitungen zur internationalen Sozialisten-Konferenz in Stockholm. Er geht so weit, von Schweden zu verlangen, es möge die Vorbereitungen zu dieser Konferenz mit Staatsgewalt unterdrücken, und er droht für den Fall, daß Schweden sich nicht füge, mit der englisch-amerikanischen Hunger-Blockade.

Auf der anderen Seite erhebt sich in Deutschland ein papierner Proteststurm gegen die Friedensresolution des sozialdemokratischen Parteiausschusses. Graf Reventlow beweist täglich zweimal in seiner Deutschen Tageszeitung haarklein, daß der Frieden jetzt, der Frieden ohne Eroberungen und ohne Entschädigungen den Triumph der Westmächte und den Ruin Deutschlands bedeute. Der sogenannte „Unabhängige Ausschuß für einen deutschen Frieden" hält sich für berufen, dem Beschlusse des Parteiausschusses eine wilde Protestresolution entgegenzustellen, in der „Machtgewinn und Kriegsentschädigungen" befehlend verlangt werden, mit der Begründung, daß ein Frieden ohne Eroberungen und Entschädigungen gleichbedeutend sei mit „Verelendung und Unterdrückung" des deutschen Volkes. In das gleiche Horn stößt natürlich die gesamte übrige Presse der Rechten, von der Kreuzzeitung bis zur Nationalliberalen Korrespondenz.

Die Kriegsverlängerer des Westens gehen von der Annahme aus, daß Deutschland militärisch und wirtschaftlich vor dem Zusammenbruche stünde und daß Deutschland den Frieden noch rasch in die Scheune bringen wolle, ehe dieser Zusammenbruch erfolgt sei. Die deutschen Kriegsverlängerer hegen genau dieselbe „Ueberzeugung", nur natürlich umgekehrt. Sie argumentieren: Rußland desorganisiert, Frankreich erschöpft, Italien vor der Revolution, England vom Hungertode bedroht, Amerika weit in der Ferne. Daraus schließen sie, daß es in einigen Monaten gelingen müsse, den Willen der Gegner zu brechen, sie zu Gebietsabtretungen und Kriegsentschädigungen zu zwingen. Tatsache ist indes, daß nach fast dreijährigem Kriege kein Engländer, kein Franzose, kein Russe daran denkt, daß seine Regierung in einen derartigen Frieden einwilligen könnte. Von einem Stimmungsumschwung, von einer Versöhnung mit dem Gedanken, daß man durch Hingabe von Land und Geld den Frieden werde erkaufen müssen, ist im feindlichen Auslande nicht die allergeringste Spur zu bemerken, und es ist tausend gegen eins zu wetten: Würde das Ausland die Forderungen unserer Alldeutschen ernst nehmen, dann würden überall — voran in Rußland — die erschlaffenden Kräfte des Krieges wieder aufleben, man würde augenblickliche Krisen überwinden und, auf die langsam herankommende Hilfe Amerikas rechnend, sich zu einem neuen Kampf auf Tod und Leben rüsten.

Aber selbst angenommen, es gelänge, einen günstigen Augenblick zu erfassen, um den Gegnern Land und Gut abzuzwingen, so würden selbst diese Zugeständnisse nur vorläufige sein. Denn daß sich tausend Millionen Menschen von hundert Millionen einen dauernden Frieden diktieren lassen, das ist ganz undenkbar. Der Frieden wäre dann gewiß weiter nichts als ein wahrscheinlich recht kurzer Waffenstillstand, währenddessen sich die tausend Millionen gegen die hundert zu einem neuen entscheidenden Schlage vorbereiten würden.

Frieden machen heißt aber, sich mit seinen Feinden verständigen. Wäre es das Ergebnis von Stockholm, diese Verständigung herbeizuführen, dann wäre das Spiel der Kriegsverlängerer hüben und drüben ausgespielt

Aus der Partei.

Essen für die Opposition.

Am Sonntag, den 22. April, nahm eine Kreiskonferenz für den Wahlkreis Essen Stellung zu den Parteidifferenzen. Das Essener Parteiblatt, die Arbeiterzeitung, hat bisher unter der Leitung des Genossen Limbertz in sachlicher Hinsicht den Standpunkt der Opposition vertreten, aber ähnlich dem Genossen Braun-Nürnberg das Verharren in der alten Organisation empfohlen. Eine in diesem Sinne gehaltene Resolution hatte Genosse Limbertz auch der Konferenz unterbreitet. Eine andere Resolution forderte den Abbruch der Beziehungen zum Parteivorstand und den Anschluß an die Unabhängige sozialdemokratische Partei. Referenten waren: Molkenbuhr für die „Mehrheit" und Dittmann für die Opposition. Beide Referate dauerten gut eine Stunde und waren streng sachlich. Ihnen schloß sich eine fünfstündige, gleichfalls völlig sachliche Diskussion an. Abwechselnd sprach ein Redner für den Standpunkt Molkenbuhrs und einer für den Standpunkt Dittmanns. Der Mehrheitsstandpunkt wurde aber auch von keinem der Redner für Molkenbuhr ganz gebilligt, sie sprachen meist aus rein opportunistischen Gründen für die Resolution Limbertz; der Parteivorstand müsse gehindert werden, einen Vorwand für die Umwandlung der Arbeiter-Zeitung in ein Mehrheitsblatt zu bekommen; man müsse in der alten Partei bleiben, um auf dem nächsten Parteitag Einfluß zu bekommen usw. In diesem Sinne sprach auch Genosse Limbertz. — Die Oppositionsredner wandten sich gegen diese Argumente und verwiesen darauf, daß der Parteivorstand **und der anwesende Bezirkssekretär Haberland jetzt eine klare sachliche Stellungnahme forderten. Da müsse sich der Kreis Essen gemäß der Ueberzeugung der Mehrheit seiner Parteigenossen offen zur Opposition bekennen, und seinen Anschluß an die Unabhängige sozialdemokratische Partei vollziehen. — Ueber die Abstimmung verständigte man sich dahin, daß über die Resolution Limbertz — in der es hieß, der Anschluß an die Unabhängige sozialdemokratische Partei werde abgelehnt** — namentlich abgestimmt wurde und die Ablehnung dieser Resolution zugleich die Annahme der zweiten Resolution bedeute, die den Anschluß an die Unabhängige sozialdemokratische Partei forderte. Für die Resolution Limbertz stimmten 41 — dagegen 122 Delegierte. Mit Dreiviertel-Mehrheit hat sich also der Kreis Essen zur Opposition bekannt und sich der Unabhängigen sozialdemokratischen Partei angeschlossen! Die Unterlegenen gründeten darauf im Anschluß an die Konferenz eine Sonderorganisation.

Wieder einem Oppositionsblatt das Rückgrat gebrochen!

Der L. V. wird gemeldet: Die Gesellschafter- und Preßkommissionssitzung des Fränkischen Volksfreunds zu Würzburg beschloß am Sonnabend die Kündigung und sofortige Entlassung des Genossen Geyer, des bisherigen leitenden Redakteurs des Volksfreunds, nachdem Genosse Geyer abgelehnt hatte, eine Erklärung abzugeben, daß er die Unabhängige sozialdemokratische Partei künftig bekämpfen werde. Otto Braun-Berlin und Auer-München halfen den Beschluß durchzusetzen. So wird also der Fränkische Volksfreund, der unter Geyers Redaktion tapfer gegen die Umlernesozialisten focht, zum „Mehrheits"organ umgewandelt. Von bayerischen Parteiblättern hält nur noch die Volkszeitung in Hof zur alten sozialdemokratischen Parteitaktik — wer weiß, wie lange das noch „geduldet" werden wird.

Noch ein dekorierter bayerischer Sozialdemokrat. Vom König von Bayern wurde ein zweites Vorstandsmitglied eines sozialdemokratischen Vereins, der alte Führer Peter Holl in Passau, mit dem König-Ludwigs-Orden dekoriert. Peter Holl hat den Orden angenommen. Neuester Kurs.

Die Unterstützung entzogen!

Die L. V. berichtet folgenden Fall: „Der seit sieben Jahren in der Redaktion des Stettiner Volksboten tätige Genosse Heise steht im Feld und deshalb wurde bisher ein Teil seines Gehalts zur Unterstützung seiner Familie weitergezahlt. Die Genossin Heise war als Funktionärin in der Partei tätig, gehört aber zur Opposition und wurde deshalb bei dem auch in Stettin erfolgten Hinauswurf „außerhalb der Partei gestellt". Dies nahmen nun die Gesellschafter des Stettiner Parteiunternehmens, also dieselben Leute, die eine tätige Genossin wider deren Willen aus der Partei drängten, zum Anlaß, ihr die bisher gewährte Unterstützung zu entziehen (!) mit der Begründung, daß sie darauf keinen Anspruch mehr erheben könne, da sie nicht mehr zur sozialdemokratischen Partei gehöre. Da das Stettiner Parteiunternehmen auch an die Familien seiner im Felde stehenden Arbeiter Unterstützungen zahlt, ohne je danach gefragt zu haben, ob deren Frauen überhaupt jemals zur Partei gehörten, ja nicht einmal danach fragte, ob die unterstützten Arbeiter selbst ihre politischen Organisationspflichten erfüllt haben, wirkt ihr Vorgehen gegen die Genossin Heise besonders empörend, zumal bekannt war, daß die Genossin infolge ihrer Kriegssorgen erkrankt und besonderer Pflege bedarf."

Hilfsdienstausschuß.

• Der **Reichstagsausschuß für den Hilfsdienst** verhandelte am Montag über Petitionen, die mancherlei Mißstände betrafen. Die weitere Debatte drehte sich darum, daß der preußische Handelsminister einen Erlaß hinausgegeben hat, der den Mitgliedern der Arbeiterausschüsse das Recht beschränkt, sich ihre Satzung selbst zu geben. Die Mehrheit des Ausschusses ließ keinen Zweifel daran, daß sie mit diesem Verfahren nicht einverstanden ist. Insbesondere hob Abg. Legien (Soz.) hervor, daß die Landeszentralbehörden nur das Recht haben, eine Wahlordnung für die Arbeiterausschüsse zu erlassen. Interessant war eine Bemerkung des Unterstaatssekretärs Richter, daß es „nicht angängig" sei, daß der Arbeiterausschuß allein berate und dann den Unternehmer lade, um ihn zu verhören! Abg. **Legien bezeichnet dies als den alten überlebten Standpunkt der Unternehmer, vom Herrn im Hause.** Die sozialdemokratischen **Redner stellten ausdrücklich fest, daß nach § 11 des Hilfsdienst-**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219170424-11/fragment/page=0002

Gesetzes die Landeszentralbehörden nicht befugt sind, die Geschäftsordnung der Arbeiter- und Angestelltenausschüsse und Vorschriften über die Leitung und Einberufung von Sitzungen dieser Ausschüsse zu erlassen. Der Vorsitzende brachte dann eine in diesem Sinne gehaltene Willensmeinung des Ausschusses in Vorschlag, die Annahme fand.

Ein Bundesratsvertreter erklärte dann, daß auf die Gemeinden eingewirkt werden soll, in ihren gewerblichen Betrieben Arbeiterausschüsse zu errichten.

Ueber die Streiks.

General Gröner teilt dann mit, daß der Arbeiterwechsel der Reklamierten zum Stillstand gekommen ist. Es ist jetzt dafür gesorgt, daß jeder Reklamierte seinen Fähigkeiten entsprechend verwendet wird. Unter den Betrieben der Werften und Eisenbahnen haben die Reklamierten eine gewisse Freizügigkeit. — Abg. Dittmann (Soz. Arb.) trägt einige Fälle vor, in denen Reklamierte aus chikanösen Gründen wieder eingezogen wurden. — General Gröner wandte sich dann scharf gegen Dittmann, indem er von hetzerischer Tätigkeit sprach, die zu den letzten Streiks geführt habe. Die Verwaltung sei entschlossen, mit aller Rücksichtslosigkeit vorzugehen gegen alle Versuche, Unzufriedenheit unter die Arbeiterschaft zu tragen und die Arbeit in der Rüstungsindustrie zu stören. — Abg. Graf Westarp (Kons.) begrüßte diese Erklärung; die Militärverwaltung dürfe einem Druck streikender Arbeiter nicht nachgeben. — Abg. Dittmann bestreitet, daß General Gröner Anlaß hatte, gegen ihn heftig zu werden. Er stehe den Vorkommnissen in Spandau durchaus fern; die Schuld am Ausstande trage allein die Verwaltung. Er habe bloß auf das Ersuchen der Arbeiter hin vermittelnd eingegriffen. — Abg. Schiele (Kons.) fragt, was Dittmann unternommen habe, um den Streik zum raschen Ende zu führen. Die vor verschiedenen Betrieben verteilten Flugblätter seien eine Schamlosigkeit gewesen. — Abg. Bauer stellt fest, daß die Reklamierten sehr viel Anlaß zur Unzufriedenheit haben; die Reklamierten sind doch schließlich keine Sklaven. Es liegt direkt im Interesse der Landesverteidigung, den Wechsel der Arbeitsstellen zu gestatten. Die Konservativen, die fortgesetzt nach höheren Preisen schreien, haben keinen Anlaß, den Arbeitern Moral zu predigen. Von unverantwortlichen Stellen sind allerdings Flugblätter verbreitet worden, die Streiks aber sind entstanden aus der Not der Zeit heraus. Der Beweis dafür ist, daß selbst Gelbe die Arbeit eingestellt haben. In letzter Linie sind es gerade die Landwirte, die die Arbeiter in den Streik getrieben haben. So sehr man diese Streiks bedauern müsse, so wenig dürfe man behaupten, daß sie nur eine Folge der Verhetzung seien. Zu verurteilen sei aber unbedingt, daß politische Kreise versucht haben, diese Bewegung für sich nutzbar zu machen. Die Situation ist so ernst, daß alle verantwortungsvollen Stellen die Wünsche der Arbeiter objektiv prüfen sollten. — Abg. Dittmann polemisiert scharf gegen die Konservativen und entrollt ein Bild von den Anstrengungen, die den Arbeitern zugemutet wurden. — Abg. Graf Westarp: Die Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft steht diesen Dingen ohne Zweifel nicht fern. Die Haltung des Metallarbeiterverbandes sei durchaus nicht zweifelsfrei gewesen. Die Angriffe auf die Landwirte müsse er um so entschiedener zurückweisen, als die Lebensmittelnot nicht die Ursache dieser Streiks gewesen sei. — Die Verhandlungen gehen bei Schluß der Redaktion weiter.

Beendigung der Streikbewegung?

Berliner Blätter melden, die Streikbewegung sei so gut wie erloschen. Der V. berichtet: Die Spandauer Dreher, die sich noch im Ausstand befanden, haben die Wiederaufnahme der Arbeit beschlossen. Die großen Munitionsbetriebe in Spandau sind wieder in vollem Betriebe. Bei der Deutschen Waffen- und Munitionsfabrik und bei Ludwig Loewe sind die Teilstreiks beendet. Ebenso ist der Borsigsche Betrieb wieder voll im Gange. Für eine Anzahl Arbeiterinnen, die sich noch nicht wieder gemeldet haben, ist Ersatz geschaffen worden.

Aus der Provinz.

Enteignung von Schweinen zur Abschlachtung.

Die Futterverteilungsstelle der Provinz Sachsen teilt mit: Nach einer Erklärung des Kriegs-Ernährungsamtes vom 20. April werden von heute an sämtliche Schweine, welche nicht auf Grund von Verträgen angemeldet sind, zwangsweise enteignet und zur Abschlachtung gebracht. Mit diesem Vorgehen wird bezweckt, die unerlaubte Verfütterung von Brotgetreide und Kartoffeln zu verhindern. Von der vorstehenden Maßnahme bleiben nur Schweine befreit, welche uns vertraglich angemeldet sind, da für diese Tiere das erforderliche Grundfutter bereitgestellt wird. Ist indessen ein entsprechender Vertrag bis zum 1. Mai d. J. nicht abgeschlossen, so haben die betreffenden Besitzer die zwangsweise Enteignung ihrer sämtlichen Schweine zu gewärtigen. Die Mastfutterstelle rät dringend zum schleunigen Abschluß von Verträgen.

Die geltenden hohen Preise werden noch bis 30. April gezahlt, wenn das Schwein spätestens bis 15. April dem Viehhandelsverband zur Abnahme angeboten worden ist. Nach dem 30. April 1917 können die Schweinehalter noch die bisherigen Vertragspreise erhalten, wenn auf Grund von vor dem 10. März 1917 abgeschlossenen Mastverträgen Schweine über 100 Kilogramm Lebendgewicht geliefert werden. Die für Zwecke der Heeresverwaltung laufenden oder noch zu tätigenden Mästungsverträge können noch bis 31. August 1917 zu den bisherigen höheren Preisen erfüllt werden. Nach der Ausführungsverordnung können vom 1. Mai 1917 ab sämtliche Schweine bis zu 70 Kilogramm den einheitlichen Preis, der für die 70-Kilogramm-Klasse festgesetzt ist, als Höchstpreis erzielen.

Für Rinder kann der bisherige erhöhte Preis auch im Juli noch gezahlt werden, wenn die Tiere bis spätestens 30. Juni 1917 dem Viehhandelsverband fest zum Kauf angeboten werden. Von besonderem Interesse ist, daß die möglichst genaue Gewichtsermittelung vorgeschrieben wird, und daß die Verpflichtung der Gemeinden, Höchstpreise für den Kleinhandel festzusetzen, dadurch ersetzt werden kann, daß die Gemeinden die Preise für jede einzelne Ware speziell festsetzen können, soweit sie diese in eigenen oder bestimmten Geschäften verkaufen und dort die Preise anschlagen.

Merseburg. Der Antrag über die künftige Elektrizitätsversorgung der Provinz, der dem Provinziallandtage vorgelegt wird, sieht vor, daß die Provinz mit der Deutschen Kontinental-Gas-A.-G. zu Dessau ein Elektrizitätswerk Sachsen-Anhalt gründet, das bei einem Kapital von 5 Millionen Mark die ganze Provinz versorgen soll. Die Hauptstromquelle wird das Staatswerk bei Wittenberg sein, das anfänglich 100 Millionen Kilowattstunden, steigend bis 240 Millionen, also mehr als alle öffentlichen Elektrizitätswerke der Provinz bisher erzeugen, in Sachsen abgeben will. Der Preis geht bis auf 1½ Pf. für die Kilowattstunde herab. Die ganze Versorgung der Provinz soll vereinheitlicht werden, ganz kleine Werke werden verschwinden; an den großen, so z. B. dem in Bleicherode, beteiligt sich zum Teil die Provinz. Die angeforderten Kosten betragen zunächst 7½ Millionen Mark; ferner sind weitreichende Lieferungsverträge zu schließen.

— Der Steuerertrag des Kreises. Nach dem Rechenschaftsbericht des Kreises für das Rechnungsjahr 1916 stand der Kreis Merseburg in dem Verteilungsplan über die von den Land- und Stadtkreisen der Provinz Sachsen aufzubringenden Provinzialsteuern im Regierungsbezirk Merseburg an zweiter Stelle. Sein umlagefähiges Steuersoll betrug 1 040 609 Mk. Es wird nur vom Stadtkreise Halle übertroffen (3 601 119,46 Mk.); der nächststehende Kreis Bitterfeld hat ein Steuersoll von 988 757,27 Mk. Hinsichtlich der Provinz steht der Kreis an fünfter Stelle, Stadtkreis Halle an zweiter Stelle.

Querfurt. Noch eine Eiergeschichte. Nach einer der Querfurter Zeitung gemachten Mitteilung hat ein hiesiger Einwohner eine größere Menge Eier lagern, für die ihm trotz aller Bemühungen keine Ablieferungsstelle angegeben werden kann. Es wird jedenfalls erst dann darüber verfügt werden, wenn es zu spät ist.

Nebra. Eine sonderbare Eiergeschichte wird der Sangerhäuser Zeitung aus einem Dorfe an der Unstrut — anscheinend Reinsdorf — berichtet: „Die Provinzial-Eierstelle in Magdeburg hatte an die genannte Gemeinde acht Kisten Eier gesandt. Da aber die dortigen Einwohner (1100) zum größten Teil selbst Hühner haben, und eine solche Menge (es werden ungefähr 5000 Stück gewesen sein), nicht abzusetzen war, wurde die Annahme verweigert, in der Vermutung, daß eine Verwechslung mit einem gleichnamigen Orte bei Bitterfeld resp. Wittenberg, wo große Fabriken sind, in Frage käme. Die dortige Güterstelle (das Dorf hat Eisenbahnstation) meldet nun natürlich die Annahmeverweigerung der Provinzial-Eierstelle zu Magdeburg. Diese beauftragte die Güterstelle, die Sendung nochmals zur Abnahme anzubieten; die Abnahme der Eier wurde aber wieder verweigert, weil inzwischen eine Bekanntmachung des Kreisausschusses erlassen war, daß die Eierversorgungsberechtigten der Gemeinde ihren Bedarf bei einer Eierverkaufsstelle in Heldrungen einzudecken hätten. Nachdem die Güterstelle die Annahmeverweigerung der Eierstelle zu Magdeburg wiederum gemeldet, traf ungefähr nach acht Tagen die Nachricht ein, die Güterstelle sollte nochmals auffordern, die Eier abzunehmen, wenn aber dann die Abnahme verweigert würde, sollten die Eier wieder nach Magdeburg zurückgeschickt werden. Diese Sendung Eier kam am 20. März auf der genannten Station an, und nachdem sie auf dem Güterboden bald drei Wochen gestanden hatten, wurden die Eier am ersten Ostertag abends wieder nach Magdeburg verladen. Ob diese Sendung Eier noch zum menschlichen Genuß tauglich sind, ist fraglich; vielleicht wird die Eierstelle in der Lage sein, aus diesen vermutlich stark beschädigten Eiern noch ein Kriegsprodukt herzustellen."

Wolferode. Unsittlicher Ueberfall. Am 16. April hat mittags ein Unbekannter auf der Straße zwischen Wolferode und Bornstedt eine Frau überfallen und genotzüchtigt. Der Täter ist ein kleiner untersetzter Mann, er war gut gekleidet mit einem dunklen Anzug und kleinem, dunklen Filzhut. Alter etwa 40 Jahre, Haare dunkel.

Wittenberg. Verpachtung von städtischem Kartoffelland. Zum Anbau von Kartoffeln in kleinen Mengen werden kleine Parzellen auf dem städtischen Lagerplatz an der Zimmermannstraße an vertrauenswürdige Personen verpachtet, soweit Möglichkeit vorhanden ist. Schriftliche Angebote, auf einen Quadrameter Fläche bezogen, sind umgehend verschlossen an den Magistrat einzureichen.

— Taschendiebstahl. Beim Einkauf in einem Fleischerladen ist einer Arbeiterin eine Geldtasche mit zirka 40 Mark Inhalt gestohlen worden. Es gelang nicht, den Dieb festzustellen.

— Musterung. Im Hotel Kaiserhof findet von Sonnabend, den 28. April, an eine erneute Musterung statt; jede Musterung beginnt morgens um 8 Uhr. Es müssen erscheinen: 1. Die Landsturmpflichtigen des Jahrgangs 1899, soweit sie nicht bereits in einem anderen Bezirk gemustert worden sind. 2. Von den übrigen Jahrgängen alle diejenigen, die die Entscheidung „zeitig untauglich" erhalten haben. Von dem Jahrgange 1897 müssen alle noch nicht eingezogenen Leute noch einmal nachgemustert werden. Es müssen also von diesem Jahrgang außer den zeitig Untauglichen auch solche zur Musterung kommen, die gelegentlich einer Landsturmmusterung eine endgültige Entscheidung bekommen haben, sei es nun, daß sie ausgehoben worden sind, oder daß sie die Entscheidung „d. u." bekommen haben.

Es werden gemustert: Die Landsturmpflichtigen der Stadt Wittenberg, Jahrgang 1899, Sonnabend, 28. April, Buchstabe A bis K; Montag, 30. April, Buchstabe L bis S; Dienstag, 1. Mai, Buchstabe T bis Z und der Gemeinden Apollensdorf, Kleinwittenberg und Reinsdorf; Mittwoch, 2. Mai, Pisteritz; Donnerstag, 3. Mai, Kemberg, Pretzsch, Schmiedeberg und Zahna, Ateritz, Bergwitz, Berkau, Bietegast, Bleddin, Blönsdorf, Abtsdorf und Bleesern; Freitag bis Dienstag folgen die übrigen Landgemeinden. Die übrigen Jahrgänge werden wie folgt gemustert: Dienstag, 8. Mai, Jahrgang 1896, der ganze Kreis, Mittwoch, 9. Mai, Jahrgang 1897, der ganze Kreis, Donnerstag, 10. Mai, der ganze Kreis, Buchstabe A bis H, Freitag, 11. Mai, J bis R, Sonnabend, 12. Mai, S bis Z.

Piesteritz. Im Schlafstellenwesen herrschen hier arge Mißstände, ganz besonders für weibliche Logisgänger. Jeder Raum wird hier vermietet und dicht mit Betten belegt, so daß der Luftraum gar nicht den Anforderungen der Hygiene entsprechen kann. Auch werden zahlreiche Betten doppelt belegt. Ist ein Bett frei, so werden oft nur zwei Nachsuchende gleichzeitig im Logis angenommen. Trotzdem werden noch unverhältnismäßig hohe Preise gefordert. Selbst wenn zwei Personen zusammenschlafen, muß jede 3,50 Mk. bezahlen. Es wäre an der Zeit, daß die Behörde dieser krassen Ausbeutung der Untermieter einen Riegel vorschiebt. Vor allem müßten, wie anderwärts, die Räume einmal ausgemessen werden, ob im Verhältnis zu der Belegung genügend Luftraum vorhanden ist. Schon angesichts der hier und in den umliegenden Orten vorgekommenen Pockenfälle liegt es im öffentlichen Interesse, auf dem Gebiete des Logiswesens Wandel zu schaffen. — Auch bei Belegung der Baracken der Werke wird sehr ungleich verfahren. Die Arbeiter müssen zu 4 Mann eine Stube bewohnen. Sobald aber die Leute einen besseren Posten haben, brauchen nur 3 oder gar nur 2 einen Raum zu bewohnen. Zuweilen sind die Zimmer für die besseren Herren auch noch größer, als die für Arbeiter. Es sieht so aus, als wäre man der Ansicht, daß der Arbeiter, der sich bei seiner Arbeit in schlechter, gesundheitsschädlicher Luft aufhalten muß, auch in seiner freien Zeit und zum Schlafen sich ebenfalls mit schlechter Luft begnügen könne. Da man bedenken muß, daß ungenügende Hautpflege, schlechte Luft und das Zusammenpferchen in enge Räume die Entstehung von Seuchen fördert und den Körper widerstandslos gegen Ansteckung macht, so wäre doch sehr zu wünschen, daß die Gesundheitspflege für die Arbeiter von der Direktion energischer gefördert wird.

Herzberg. Abgefaßter Eierhamster. Die Ausführung von Eiern durch einen Berliner Handelsmann wurde durch einen hiesigen Polizeibeamten vereitelt. Der Mann mußte ohne die Ware abziehen. Eine Kiste mit 100 Stück wurde im Park am Staatsbahnhofe versteckt aufgefunden, eine zweite Kiste mit Eiern wurde bei einer Haussuchung entdeckt. — Ein großer Teil der in der letzten Kiste befindlichen Eier war zu Mus gedrückt. Das Geschäft scheint sehr einträglich zu sein, denn es sollen in Berlin Phantasiepreise dafür gezahlt werden.

Torgau. Die krasse Wohnungsnot, die sich hier am 1. April wieder so deutlich zeigte, beschäftigte endlich einmal unsere Stadtverordneten-Versammlung. Ein Stadtverordneter teilte mit, daß ihm wohnungslose Leute den Wohnungsmangel in den schwärzesten Farben geschildert hätten. Bürgermeister Reinbeck antwortete darauf, daß kurz vor dem 1. April zwar 14 Familien behauptet haben, keine Wohnung in Torgau erhalten zu können, daß es aber doch gelungen sei, 13 unterzubringen. (Ueber das Wie erfuhr man nichts! Red. V.) Nur eine Familie habe einstweilen im Armenhaus untergebracht werden müssen. Ein Stadtverordneter meinte dann: Wenn auch richtig sei, daß nur eine Familie im Armenhause habe Wohnung nehmen müssen, so dürfe doch wohl nicht bestritten werden, daß hier großer Mangel an kleinen Wohnungen herrscht. Dieser wird sich infolge des Zuzugs von außerhalb und weil jetzt nichts gebaut wird, noch steigern. Irgendwelche Vorsorge müsse doch getroffen werden. — Erster Bürgermeister Lohse meinte aber, daß sicher ein Teil der jetzt zugezogenen Familien Torgau nach dem Kriege wieder verlassen werde. Eine durchgreifende Besserung der Verhältnisse würde da Opfer von der Stadt verlangen, die in keinem Verhältnis stehen.

Ein Stadtv. meinte zwar trotzdem noch, daß doch schließlich irgend etwas geschehen müsse. — Da aber nach den Ausführungen der Bürgermeister nichts geschehen wird, können wir beim nächsten Umzug noch ärgere Zustände erleben.

— Weiteres Kriegsnotgeld. In der letzten Stadtverordneten-Sitzung wurde die Beschaffung weiterer Kleingeld-Ersatzmarken, und zwar 5000 Stück zu 50 Pf., 25 000 Stück zu 10 Pf. und 10 000 Stück zu 5 Pf., unter Hinweis auf die dringende Notwendigkeit beschlossen.

Bockwitz. Erweiterung der Grube Emanuel. Der Braunkohlen- und Brikett-Industrie-Akt.-Ges. in Berlin ist das Recht verliehen, Parzellen aus der Gemarkung Naundorf zum Zwecke der Aufschließung des nördlich der Straße Bockwitz — Naundorf gelegenen Feldteiles der der Aktiengesellschaft gehörigen Emanuelgrube für die Gewinnung von Braunkohlen nötigenfalls im Wege der Enteignung zu erwerben oder, soweit dies ausreicht, mit einer dauernden Beschränkung zu belasten. Das Enteignungsrecht kann nur während der Dauer des Kriegszustandes ausgeübt werden.

Sondershausen. Niedrige Eierpreise. Nach einer Bekanntmachung der Landesverteilungsstelle für die Eier beträgt der Höchstpreis für frische Hühnereier bei dem Verkauf durch den Erzeuger 20 Pf. für das Stück. Bei dem Verkauf durch die Handel- und Gewerbetreibenden und durch die Sammelstellen der Gemeinden, sowie bei dem unmittelbaren Verkauf der Erzeuger an die Kommunalverbände erhöht sich der Höchstpreis um 2 Pf. für das Stück. Die Kommunalverbände sind berechtigt, soweit ihnen durch die Abgabe oder den Versand der Eier Kosten entstehen, diese mit einem Zuschlag bis zu 3 Pf. für das Stück zu berechnen. Also kostet in Schwarzburg-Sondershausen das Ei 25 Pf. im Höchstfall. — Die glücklichen Sondershäuser!

Wernigerode. Mord und Selbstmord. Heute morgen 6¾ Uhr erschoß in den hiesigen Baracken am Krankenhause der Unteroffizier Thalmann die Kochfrau Faller und tötete dann sich selbst. Die Motive zur Tat sind bis jetzt noch nicht bekannt.

Aus den Gerichtssälen.

70 000 Mark Schmiergelder, aber freigesprochen.

Nach zweitägiger Verhandlung wurde gestern abend ein umfangreicher Schmiergelderprozeß vor der Strafkammer Kiel beendigt. Auf Antrag des Vereins gegen das Bestechungsunwesen, Sitz Berlin, war wegen passiver Bestechung angeklagt der entlassene und verhaftete Bureauangestellte der Beschaffungsabteilung der Kaiserlichen Werft in Kiel, Alfons Klopoter. Ferner waren wegen aktiver Bestechung angeklagt der Fabrikant Nikolaisen, Kaufmann Hansohm, Kaufmann Speck, Buchhalter Petersen, sämtlich in Kiel, und Kaufmann Minners, früher in Hamburg, jetzt in Berlin. Klopoter war nicht Beamter der Kaiserlichen Werft, sondern nach Ausbruch des Krieges auf Privatdienstvertrag zur Aushilfe angestellt worden. Die Anklage mußte demnach auf die Strafbestimmung gegen Bestechung geschäftlicher Angestellter (§ 12 des Wettbewerbsgesetzes) gestützt werden. Klopoter, der früher in Diensten einer Privatwerft war, wußte durch seinen anscheinend großen Pflichteifer das Vertrauen eines Beschaffungsbeamten der Kaiserlichen Werft zu erlangen, der ihm im Drange der Geschäfte zeitweise seine Vertretung überließ. Dies benutzte Klopoter, um mit einer Reihe von Lieferanten der Werft unlautere Beziehungen anzuknüpfen. Nach seinem Eingeständnis erhielt er auf diese Weise von den anderen Angeklagten im ganzen 70 000 Mark Schmiergelder, welche er bei seiner Verhaftung ablieferte. Die Beweisaufnahme ergab ein klares Bild der Vorgänge, welche im wesentlichen auf eine unlautere Bevorzugung hinausliefen. Eine Schädigung der Kaiserlichen Werft wurde nicht festgestellt. Das Gericht gelangte zu folgendem Urteil: Objektiv sei bezüglich aller genannten Angeklagten der Schuldbeweis für die Bestechung gemäß § 12 des Wettbewerbsgesetzes erbracht. Die Verurteilung scheitere aber an der rechtlichen Konstruktion des Gesetzes. Der § 12 erfordere, daß der Angestellte eines „geschäftlichen Betriebes" bestochen werde, ein Begriff, welcher allerdings viel weiter gehe als der Begriff des „Gewerbebetriebes". Die Kaiserliche Werft gleiche auch in vieler Hinsicht einem geschäftlichen Betriebe. In der Hauptsache aber diene die Werft in reiner Ausübung staatlicher Hoheitsrechte der ständigen Bereitschaft unserer Wehrkraft zur See. Demnach sei das Vorliegen eines Geschäftsbetriebes zu verneinen. — Die Staatsanwaltschaft und der als Nebenkläger zugelassene Verein gegen das Bestechungsunwesen meldeten sofort die Revision beim Reichsgericht gegen diese enge Auslegung des Gesetzes an.

Allerlei.

Der abgesetzte Zar als Schneeschipper.

Nach der Birschewija Wjedomosti hat der Zar begonnen, sich für die Presse zu interessieren. Täglich liest er mit gespannter Aufmerksamkeit die Zeitungen. Besuche darf er nicht empfangen; von seinen Angehörigen ist er getrennt. Täglich verbringt er mehrere Stunden mit Schneeschaufeln. Abends geht er zeitig schlafen. Der größte Teil seiner Bedienten in Zarskoje Selo, etwa 2000 Mann, ist zum Militär eingezogen. — Sollte sich der Zar durch das Schneeschaufeln auf seinen künftigen Beruf vorbereiten wollen? Nur schade, daß man ihm nicht schon viel früher Gelegenheit zur Ausübung einer so nützlichen Beschäftigung gegeben hat!

Karpfen im Leichenwagen.

Einiges Aufsehen erregte am Sonnabend in Berlin ein Vorfall auf dem Alexanderplatz. An einem Leichenwagen lüftete sich bei einem Ruck ein Seitenvorhang und aus der Oeffnung heraus sprangen eine Anzahl muntere Karpfen zur höchsten Verwunderung des Publikums, das sich bald ansammelte. Der Kutscher hatte vier Körbe geladen, die mit Karpfen gefüllt waren. Ein Korb war umgefallen. Der Mann erklärte, daß er einen Transport für einen Fischhändler auszuführen habe; in Ermangelung eines anderen Fuhrwerks habe er einen Leichenwagen dazu genommen.

Die Wünsche der Exzellenz.

Aus der Umgebung Salzburgs wird dem Salzburger Volksblatt berichtet, daß eine Exzellenz, die sich zum Sommeraufenthalt am Gestade eines Sees einmieten wollte, an die Vermieterin folgende Bedingungen stellte: Ich verpflichte mich: 1. Täglich mindestens drei Liter Milch aus einem Kuhstall abzugeben und jeweilig auch mehr, wenn ich Vorrat habe, den ich nur dann an Kunden verkaufen darf, wenn der Herr Mieter nicht darauf rechnet; 2. wöchentlich ein bis zwei Kilogramm Butter, und 3. für jede Person der Familie des Herrn Mieters zwei Stück Eier in jeder Woche zu liefern. Das Gemüse meines Garten., soweit ich es nicht für meinen eigenen Bedarf benötige, dem Herrn Mieter zu verkaufen. Das Salzburger Volksblatt bemerkt dazu: Exzellenz scheint nicht zu wissen, daß im Kronland Salzburg Fettkarten eingeführt sind und daß die Bauern der Umgebung die Pflicht haben, die Stadt Salzburg mit Milch und Eiern zu versorgen. Schade, daß das Salzburger Blatt den Namen der „Exzellenz" verschweigt!

Sprechstunde der Redaktion von 12 bis 1 Uhr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219170424-11/fragment/page=0003

Walhalla-Theater.

Blatzheims Abschieds-Woche. 8 Uhr.

295 Dienstag zum letzten Male:

„Der brave Hannibal“

Auf Wunsch: Mittwoch bis Sonntag:

Der müde Theodor

— Letzte Vorstellung: Sonntag, den 29. April. —

Montag. Einmaliger Abend: **Leipziger Seidel-Sänger.**

Leipzigs beste Herren-Gesellschaft.

Kasse v. 10—1½ u. 4—6 Uhr.

Volkspark Burgstr. 27.

Morgen, Mittwoch, nachmittags 3 Uhr:

Frei-Konzert.

Es ladet freundlichst ein

292 Die Geschäftsleitung.

Alte Promenade 11a Fernspr. 5738. **U.T** **Leipzigerstrasse 88** Fernspr. 1234.

Nur noch bis Freitag:

Henny Porten in: **„Die Ehe der Luise Rohrbach“** Spannendes Drama — 4 Akte. —

„Hoheit Radieschen“ Erstklassiges Lustspiel In 3 Akten.

Rita Sachetto in: 294 **„Sabina“** Ein Traumspiel.

„Paulchen im Liebesrausch“ Reizendes Lustspiel.

Hauptrolle: **Paul Heidemann.**

Beginn: Wochentags 4 Uhr, Sonntags 3 Uhr.

Konzerthaus „Oberpollinger“. Ecke Gr. Ulrichstrasse. Jägergasse 1. Neue Kapelle. Täglich: **Gr. Künstler-Konzert** Neue Kapelle. des beliebten Damen-Trompeterkorps: **Alt-Leipzig.** Um regen Zuspruch bittet Frau Elsa Beth.

Pantoffeln jeder Art und Preislage im **Kaufhaus H. Elkan** Leipzigerstr. 87. 299

Moden-Zeitungen in großer Auswahl. **Volksbuchhandlung** Halle (Saale), Hars 42/44.

Arbeitsmarkt

Wir suchen für dauernde Beschäftigung für unseren Betrieb

ungelernte Arbeiter und Platzarbeiter

in größerer Zahl. Reisegeld wird bedingungsweise vergütet. Arbeitsuchende wollen sich schriftlich oder mündlich wenden an: Arbeiter-Annahmestelle der

Pulverfabrik Premnitz,

Rathenow, Bahnhofstraße 22. *10

Zuverlässiger Geschirrführer mit guten Zeugnissen für zwei Pferde, guter Pferdepfleger, für **sofort gesucht.** *133

E. E. Achilles, Franckestraße 7.

Maurer u. Arbeiter werden eingestellt. **Baugeschäft Schöne,** 290 Albrechtstraße 30.

Klempner und Installateure (auch Kriegsbeschädigte) für Kriegsarbeit sofort gesucht. *185 Wolz, Landwehrstr. 7.

Hausdiener sofort gesucht. 184 Gustav Renich, Poststr. 4.

---

287 **Dienstmädchen** gesucht Pfälzerstr. 7, p. r.

Junges, freundl. Mädchen für sofort oder 1. 5. gesucht 288 Dittenbergerstr. 10, p.

Sattler auf Militärarbeit, auch **Heimarbeiter,** stellt ein **Eisleber Militär-Effekten-Fabrik,** Otto Breitschuh, Eisleben. *129

Paul Leuschner, Halle a. d. S., P.

Zigarren- und Zigaretten-Versand,

Hauptgeschäft Mittelstraße 9-10. Fernruf 2067. Zweiggeschäft Hars 50.

Engros-Vertrieb der Zigaretten-Fabriken **Yenidze, Eckstein, Manoli, Dulos, Reemtsma etc.**

Zigarren nur erster Firmen.

Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer. — Versand nach auswärts.

Filz- und Leder-Schuhwaren in jeder Ausführung. 21

— Vorteilhafte Preise. — Grosse Auswahl. —

Im Kaufhaus H. Elkan, Leipzigerstrasse 87.

Stadt-Theater Halle

Direktion: Leopold Sachse.

Mittwoch den 25. April 1917:

Così fan tutte. (So machen's alle.)

Komische Oper in zwei Aufzügen von Wolfgang Amadeus Mozart.

Für die Bühne eingerichtet 289 von Leopold Sachse.

Donnerstag den 26. April 1917: **Undine.**

Apollo-Theater. Gastspiel d. Gr. Oberbayr. Bauerntheaters.

Heute, Dienstag, punkt 8 U.: **Die schöne Müllerbauerin von Tegernsee.** 293

Volksk. 1.3 U. v. Hartl-Mittus Morg.: Anzengruber-Abend. Der Pfarrer von Kirchfeld.

Sozialdemokr. Verein f. Halle u. d. Saalkreis.

Donnerstag den 26. April, abends 8 Uhr, im Volkspark, Burgstraße 27:

Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung:

1. Bericht über das verflossene Geschäftsjahr.

2. Vereins-Angelegenheiten.

Die Mitglieder werden ersucht, sich zu dieser Versammlung recht zahlreich einzufinden.

291 **Der Vorstand.**

Amtliche Bekanntmachungen.

Städtischer Eierverkauf.

Städtischer Eierverkauf in der Talamtschule: Mittwoch den 25. April 1917.

Zum Kaufe berechtigen die Nummern der Lebensmittelscheine **12 001—24 000, und zwar von 8—12 Uhr vorm. die Nummern 12 001—18 000, und von 2-6 Uhr nachmittags die Nummern 18 001—24 000.**

Für **jeden Kopf** eines Haushaltes werden **zwei Eier abgegeben zum Preise von 33 Pfennig für das Stück.**

Der Lebensmittelschein ist vorzulegen.

Zur Beschleunigung der Abfertigung wolle man **abgezähltes Geld (vor allem Kupfergeld) bereithalten!**

Umtausch nur innerhalb drei Tagen.

Halle, den 24. April 1917. **Der Magistrat.**

Auf Grund der Bundesrats-Verordnung vom 25. September und 4. November 1915 wird der Verkauf des der Stadt überwiesenen **Kriegsmuses** wie folgt geregelt:

Der Verkauf findet am Mittwoch, den 25. April 1917 statt. Für jede Person eines Haushaltes kann ½ Pfund abgegeben werden. Der Verkaufspreis beträgt 0.60 Mk. für das Pfund. Die Käufer sind verpflichtet bei denjenigen Verkäufern das Mus einzukaufen, bei welchen sie für den Bezug von Kolonialwaren in die Kundenliste eingetragen sind. Der Verkauf findet gegen Vorzeigung des Lebensmittelscheines und des Warenbezugsscheines IV statt. Von dem Warenbezugsschein IV ist der Abschnitt 29 abzutrennen. Die Käufer werden ersucht, beim Einkauf Gefäße oder Schüsseln mitzubringen.

Die Marken sind zu Hunderten gebündelt im Stadt-Ernährungsamt, Schmeerstr. 1, (Türaufgang) 2. Obergeschoß, binnen 8 Tagen unter Angabe ihres Restbestandes abzugeben.

Zuwiderhandlungen unterliegen der Bestrafung nach § 17 der Bundesrats-Verordnung vom 25. September u. 4. November 1915.

Halle, den 24 April 1917. **Der Magistrat.**

Es ist festgestellt worden, daß verschiedene Kleinhändler in der letzten Zeit Gemüse-Konserven an die Bevölkerung abgegeben haben. Die Kleinhändler werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Abgabe von Gemüse-Konserven jeglicher Art, einschließlich der Pilze, vorläufig ausgeschlossen ist. Zuwiderhandlungen ziehen die gesetzlichen Strafen nach sich.

Halle, den 24. April 1917. **Der Magistrat.**

Beschlagnahme von verdorbenen Fleisch-Konserven.

Da über die Beschlagnahme von verdorbenen Konserven in weiten Kreisen noch große Unklarheit herrscht, so macht der Kriegs-Ausschuß für Oele und Fette darauf aufmerksam, daß seit dem 15. Februar 1917 folgende Verordnung des Herrn Reichskanzlers besteht: „Alle verdorbenen oder sonst für die menschliche Ernährung nicht geeigneten, ganz oder teilweise aus **tierischen** Stoffen hergestellten Konserven, Würste, sowie sonstige Fleisch- und Fettwaren, die in gewerblichen oder Handelsbetrieben anfallen“, sind dem Kriegs-Ausschuß für Oele und Fette, Abteilung Knochenverwertung, Sektion B, Abdeckereiwesen, anzumelden und abzuliefern.

Halle, den 23 April 1917. **Der Magistrat.**

Es wird darauf hingewiesen, daß das gegenwärtig zur Abgabe gelangende Frühgemüse aus Holland eingeführt und somit Auslandsware ist. Die Kosten stellen sich dementsprechend teurer, die Abgabe an den Handel erfolgt nur unter Zurechnung des Selbstkostenpreises mit kleinstem Nutzen.

Halle, den 24. April 1917. **Der Magistrat.**

Vereins-Anzeiger zur Veröffentlichung periodisch wiederkehrender **Veranstaltungen** der geselligen, politischen und wirtschaftlichen Vereine im Bereitungsbezirk.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag. Jahresbeitrag 5 Mark jede Zeile.

Halle (Saale).

Arbeiter-Sänger-Chor. Freitag den 27. April 1917, pünktlich abends 9 Uhr, im Volkspark: **General-Versammlung.**

Frauen- u. Mädchenchor. Jeden Mittwoch um 8½ Uhr im Volkspark: Singestunde.

Turnverein „Fichte“

Turnstunden: Turnhalle Ober-Realschule, Eing. Staudtestraße. Männer-Abteilung: Dienstag und Freitag, abends 8—10 Uhr. Turnerinnen-Abteilung: Mittwoch, abends 8—10 Uhr.

Sonnabend den 28. April: Zusammenkunft beim Turngenossen Kraft, Freimfelderstraße.

Touristen-Ver. „Naturfreunde.“

Sonntag den 29. April: Tagestour nach dem Spielberg bei Sennewitz.

Donnerstag, den 3. Mai, im Gewerkschaftshaus: Versammlung.

Damen-Blusen in wirklich schöner Größen-Auswahl, in Wolle, Seide, Voile, Schleierstoff und Waschstoff, 2.68 bis 28.75.

Damen-Matrosen-Blusen in vielfältig. Ausführung im **Kaufhaus H. Elkan** Leipzigerstr. 87. 298

Ernst Haeckel Volksausgabe. Preis 1 M. empfiehlt **Volks-Buchhandlung.**

Siegreich brennende **Kriegs-Zigarren** in Feldpostbriefen (fünf Zigarren oder dreissig Zigaretten portofrei) empfiehlt in bekannter Güte **J. Sanow** Nachf. (H. Spengler), Geiststrasse 5. †

Schürzen, schön und preiswert, alle Macharten, in schwarz, weiß und bunt, im 297 **Kaufhaus H. Elkan** Leipzigerstraße 87.

Schulbücher aller Art empfiehlt die Volksbuchhandlung, Halle a. d. S., Hars 42/44.

Rabatt-Spar-Verein (E. V.).

Zu der am 25. April abends 8 Uhr im Gasthaus „Mars-la-Tour“, Grosse Ulrichstrasse 10, stattfindenden

ausserordentlichen Mitglieder-Versammlung,

laden wir unsere Mitglieder hierdurch ergebenst ein.

Einziger Punkt der Tagesordnung:

Die zeitgemäße Frage 7- oder 8 Uhr-Ladenschluss.

Zur Teilnahme an dieser Besprechung bitten wir auch Nichtmitglieder, also die übrigen Herren Ladeninhaber, um ihr gefälliges Erscheinen. 296

Der Vorstand.

Familien-Nachrichten.

Sonntag früh 8 Uhr entschlief sanft nach langem, schweren Leiden, meine innigstgeliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Beige

geb. Hertel, im 31. Lebensjahre.

Halle, 24. April 1917.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittags 2 Uhr auf dem Süd-Friedhof statt. 290

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191704 24-11/fragment/page=0004

Unterhaltungs-Beilage
des Hallischen Volksblattes.
Halle, 24. April. Nummer 95 — 1917

16] **Der Rubel.** (Nachdr. verb.)

Ein russischer Roman von Fürst Dimitry Galitzin.

Elena hatte ihm aufmerksam, mit einem Ausdrucke zugehört, als ob er in einer schwer verständlichen Sprache mit ihr rede. Als er geendet hatte, fragte sie:

„Weshalb? — — ich verstehe nicht — — weshalb — —"

Plötzlich lachte sie auf, rückte näher zu ihm und umarmte und küßte ihn mit der Lebhaftigkeit eines spielenden Kindes.

„Mein Lieber, du bist arm, du bist nicht reich — —Wie gut ist das! Mich hat nur das eine gequält, daß du zu reich seiest, daß ich dich eigentlich nur des Geldes halber heirate — — Lieber, Lieber, Teurer! — — und er fragt noch! — — Wie dumm!"

„Mein geliebtes Herz!" rief Gatzky, von ihrer Freude hingerissen, glücklich, stolz und mit sich selbst zufrieden, „aber bedenke — —"

„Was?"

„Wenn du mich heiratest, wirst du ärmer sein, als jetzt. Unser Leben wird sehr schwer sein. Siehst du, ich bemühe mich, dich vor allem zu warnen, damit du mir nie einen Vorwurf machen kannst."

„So, so," entgegnete Elena mit gespielter Ernsthaftigkeit, „Sie wollen also ein geschäftliches Gespräch mit mir führen? Sehr gut. Fangen Sie an zu prophezeien, das wird sehr lustig werden."

Sie lachte übermütig.

„Nein, wie komisch du bist . . . Bedenke doch selbst, was du sprichst . . . Stelle dir vor, das wir beide jetzt ans Berechnen gehen werden, alles bedenken werden, wie du es wünscht und es sich plötzlich bei unserer Berechnung herausstellen wird, daß wir eigentlich gar nichts zum Leben haben. Werden wir einander deshalb entsagen?"

Alexis mußte lächeln.

„Wir werden trotzdem leben und glücklich sein, wenn wir auch arm sind," fuhr Elena fort, „wir müssen eben arbeiten, ja, arbeiten . . . Du wirst im Ministerium eine bessere Stelle bekommen, und ich werde dir helfen, für den Chef Extraarbeiten zu machen. O, ich verstehe das, ich habe es beim Papa gelernt. Willst du, daß ich dir eine Formel vordeklamiere? Wenn man sich nur bemüht, so gibt das Leben, was es selbst vom Menschen fordert . . . Gewiß, es ist unangenehm, daß ich eine Fürstin sein werde, sonst würde ich Stunden geben. Du siehst, es wird alles gut werden. Wirklich, du hast die Richtige getroffen! Mit mir von Armut reden, heißt mit dem Waldhüter in den Wald gehen! Wie konntest du nur denken, daß ich erschrecken würde? Auf jeden Fall werde ich die Hälfte deiner Armut vor dir verbergen können. Aber warum sagen wir Armut! Für die meisten Leute sind zweitausend Rubel jährlichen Einkommens Reichtum."

Dann wurde sie ernsthaft und sagte:

„Es ist freilich ärgerlich, daß wir nicht imstande sein werden, dem Vater zu helfen. Ich gestehe es, ich habe davon geträumt, daß wir ihm die Mittel geben würden, ausruhen. Ich wollte dich heute noch darum bitten, von der Zukunft zu reden. Aber was kann man machen! Uebrigens damit, daß ich aus dem Hause komme, erleichtere ich schon seine Last."

Der Fürst küßte ihre Hand. Ihm war so wohl, wie noch nie in seinem Leben. Alle Gefühle, die in ihm entstanden und durcheinanderbrausten, erhoben ihn in seinen eigenen Augen.

„Wann ist die Hochzeit?" fragte er.

„So bald als möglich," antwortete Elena, „sogleich nach den Feiertagen. Wozu warten, das Leben ist kurz . . ."

Ihr feuriger und dunkler Blick begegnete innig den Augen Alexis'

„Ich liebe dich so sehr, so sehr," sagte sie, aufstehend und ihm die Hand auf die Schulter legend, „es gibt Minuten, wo ich am liebsten weinen möchte und mich Furcht ergreift, woher dies Gefühl stammt. Mir scheint, daß alles Glück meines Lebens dir gehört, daß du, wenn du willst, es vernichten, gänzlich zerstören kannst . . . Und manchmal fürchte ich, daß du es vernichten willst . . ."

„Elena, Elena!" fiel Gatzky ein, „was fällt dir ein? In deinem Glücke liegt auch das meine!"

Auch ihm ward bange vor dem heißen Gefühl, das sein Herz erweiterte. Sie waren beide in der Stimmung, wo die Fülle des Glücks Schmerz verursacht. Er beugte sich leise zu ihr, küßte sie auf die Stirne, drückte sie mit qualvoller Lust ans Herz, immer fester, um die Angst zu ersticken, die in ihm erwachte.

„Na, Lena, du hast recht," sagte er, „wir müssen so bald als möglich heiraten, wir dürfen nicht zögern. Du kennst mich sehr gut, aber nicht ganz . . . Du weißt nicht, bis zu welchem Grade du mir nötig bist, wie unumgänglich ich deine moralische Hilfe brauche. Manchmal scheint es mir, bin ich zu allem Schlechten fähig, habe ich keine Kraft zum Guten, kann man mich nach jeder beliebigen Richtung stoßen. Wärest du beständig bei mir, so hätte ich Kraft, gegen mich selbst zu kämpfen. Weißt du, manchmal erschreckt mich die Armut, erschreckt mich die ganze Zukunft und ich bin aus Angst zu allem Bösen bereit. Glaube mir, Lena, ich bin ein sehr unglücklicher Mensch, denn ich habe zu viel Gefühl und zu wenig Charakterstärke."

Sie lächelte.

„Höre auf, deine Nerven sind angegriffen . . . Gott, ich habe mich verplaudert und habe noch gar nicht abgeräumt. Die Mama wird wieder sagen: lauter Unordnung."

Mit fröhlichem Gesicht, das sie übermütigende Gefühl abschüttelnd, machte sich Elena daran, die Teller, Messer und Gabeln vom Tische abzuräumen, trug alles auf einen kleinen Tisch, der in der Ecke stand, kehrte dann die Brotkrumen zusammen und begann das Tischtuch zusammenzulegen.

Gatzky runzelte unwillkürlich die Stirne. Es war ihm unangenehm zu sehen, wie sie, seine künftige Frau, die Rolle eines Stubenmädchens erfüllte, unangenehm, als wäre dies für ihn eine Beleidigung und als wolle Elena ihn absichtlich beleidigen.

Er sah auf die Uhr und sagte:

„Ich muß fort."

„Wohin?"

„Eben wegen meiner Angelegenheiten," log er, „ich muß Sugorin sehen, mit ihm wegen Potschenschki reden. Ich darf die Möglichkeit, mich zu retten, nicht versäumen."

Elena hielt ihn nicht zurück. Sie wollte allein sein, über die Art und Weise nachdenken, wie ihren Eltern das mitzuteilen, was sie eben von Alexis gehört hatte.

„Wann kommst du wieder?" fragte sie ihn.

„Muß mich nur erst diese Aufregungen los werden," antwortete Gatzky.

„Du müßtest für mich immer Zeit finden," wollte Elena antworten, aber sie konnte sich nicht dazu entschließen und sagte nur seufzend:

„Sei's nicht, daß Sonntag Mamas Geburtstag ist. Du weißt ja, daß sie böse wird, wenn man ihr nicht gratuliert, und ich will, daß alle mit dir zufrieden sind und dich loben."

„Na, ja," antwortete Gatzky, hastig.

Er wollte jetzt wirklich zu Sugorin, plötzlich entschlossen, mit ihm noch einmal über den Verkauf Scharkowos zu sprechen; man mußte die Aufmerksamkeit Potschenschkis darauf lenken, daß die projektierte Eisenbahnlinie Iwanowo—Pankowskij nur drei Meilen vor dem Gute vorüberlaufen werde.

„Ja, ja," wiederholte er, eilig in den Ueberzieher fahrend. „Wie bist du auf einmal sonderbar," sagte Elena langsam, „als ob deine Gedanken gar nicht bei mir wären . . ."

Der Fürst wurde etwas verlegen.

„Schäme dich! Ich bin einfach besorgt."

Er umarmte und küßte sie herzlich zum Abschied.

(Fortsetzung folgt.)

Flieger-Kameradschaftlichkeit.

Von einem Flieger an der Westfront wird der Kölnischen Volkszeitung geschrieben:

So grauenvoll spannende Momente der Krieg in all seinen Phasen mit sich bringt, wohl am packendsten erscheint manchem, der draußen mit dabei war, der Luftkampf, das gegenseitige Erproben der Fliegerkünste. Das Schrapnellfeuer in der Umgegend der Kämpfenden schweigt, das Maschinengewehrfeuer von der Erde aus ist eingestellt, und auch die aus den Schützengräben in die Höhe gerichteten Gewehrläufe haben sich gesenkt; ist doch die Gefahr des Treffens eines eigenen Flugzeuges angesichts der dichten Nähe der Gegner gar zu groß. Um so mehr verfolgt man die Kämpfenden dort oben, die sich immer wieder aufeinanderzustürzen scheinen, immer wieder neue Anläufe machen, bis der eine von ihnen im steilen Gleitfluge sich zu Boden senkt. . . .

Stets neue Kampfesmethoden hat auch in dieser Richtung der Krieg gebracht. Wie ein Märchen hört es sich an, daß zu Beginn des Krieges die Gegner aneinander vorbeiflogen, ohne sich gegenseitig etwas zu tun; ja, man soll sich selbst in kameradschaftlichem Sportsinn ab und zu einmal zugewinkt haben, um dann ruhig weiter seinen Kurs nach den entgegengesetzten Richtungen zu nehmen und die gestellten Aufklärungsarbeiten zu erfüllen. Aus dem dann folgenden Karabinerkampf vom Flugzeug aus ist es schon seit langem zum Maschinengewehr gekommen, und eine große Anzahl von Flugzeugen haben bereits zwei und mehr Maschinengewehre, ja selbst kleinkalibrige Kanonen auf größeren Kampfflugzeugen sind keine Seltenheiten. Auf der einen Seite also eine außerordentliche Verschärfung der Kampfesmittel, auf der andern Seite aber auch eine Mitbenutzung besonderer „Kriegerkniffe", um einen Gegner herunterholen zu können. So sucht zum Beispiel oftmals ein „Aufreizungs"-Flugzeug den Gegner zu beschäftigen, währenddessen sich ein schnelleres von oben herunterschwingt und den beschäftigten Gegner mit aufsitzendem Maschinengewehrfeuer überrascht. Und mancherlei ähnliche Mittelchen werden benutzt, um dem Gegner eine Ueberraschung zu bringen; sind doch die meisten der Abschüsse auf Ueberraschungen zurückzuführen, zumal man sich gegenüber einem frühzeitig genug erkannten Gegner durchaus sicher verteidigen oder gar zu gefährlichen Situationen durch kühne Kurven entgehen kann, um eben die Angriffsseite besonders ungünstig zu gestalten.

Das Spannende eines Luftkampfes ist schon oft genug geschildert worden. Wenn aber der Gegner zerschmettert am Boden liegt, wenn der stolze Vogel nur noch ein Gewirr von Drähten und Splittern ist und inmitten dieses Chaos die Leichen seiner einstigen Führer verbirgt, dann ist es vorbei mit der Gegnerschaft, dann ist die Fürsorge für die im Luftkampf Unterlegenen eine besonders bemerkenswerte. Eine gewisse sportliche Kameradschaftlichkeit in seltener Herzlichkeit macht sich bemerkbar. Man erinnert sich, wie oftmals schon Nachrichten von uns in Feindesland abgeworfen wurden, wonach der und der gegnerische Flieger verwundet oder unverwundet gefangengenommen und gebeten wurde, dieses seinen Angehörigen zu übermitteln. Manches „Vermißt" in den Verlustlisten mit all seinen herzerschütternden Ungewißheiten hat damit frühzeitig erlösende Aufklärung gefunden. Aber bald begnügte man sich nicht nur mit dem Abwerfen von solchen Mitteilungen, man übermittelte auch oftmals die bei einem im Luftkampf unterlegenen feindlichen Flieger gefundenen Wertsachen und Briefe auf ähnliche Weise. Als kürzlich bei der Leiche eines englischen Fliegers u. a. eine Brieftasche mit etwa 10 000 Mk. in deutschen Wertpapieren ermittelt worden war, benutzte man allerdings ein sichereres Verfahren und ließ durch das ausländische Rote Kreuz dieses Geld den Angehörigen zuführen.

Auch das Abwerfen von Beileidskundgebungen ist öfters geworden. Man erinnert sich wohl noch, daß bei der Beerdigung von Vögoub ein deutscher Flieger trotz Schrapnellgewitter und Bedrängnis durch feindliche Flieger auf Feindesgebiet einen Kranz abwarf, der auf der Schleife eine den gefallenen Gegner ehrende Inschrift enthielt. Letzthin erst warf ein flandrisches Flugzeug über der englischen Front in mehreren Exemplaren Photographien ab, die darstellten, in wie kameradschaftlich würdiger Weise zwei abgeschossene englische Flieger zur letzten Ruhe gebracht wurden — mit der Bitte, diese den Angehörigen übermitteln zu wollen.

Es wird kein Unterschied mehr gemacht; die einstigen Gegner sind Sportskameraden geworden, wenn sie ihre Liebe zum Vaterland mit dem Tode besiegelt haben. Das zeigte sich letzthin bei einem erschütternden Vorfall. Ein Kampfflieger hatte im Morgendämmern einen feindlichen Flieger, der über flandrische Orte Bomben abwarf, abgeschossen und landete sofort danach am Strande, um sich den zu Boden gestürzten Apparat anzusehen und etwa vorgefundene Papiere an sich zu nehmen; beim Auffliegen auf den Strandweg geriet er in eine Starkstromleitung und wurde — soeben erst Sieger im Luftkampfe geworden — getötet. Im Leichenhause lagen sich sodann der deutsche Flieger und der von ihm abgeschossene Gegner als Leichen gegenüber, und ebenso gemeinsam war auch die Beerdigung; beide Särge waren von Kränzen bedeckt, man kannte keine Gegnerschaft mehr. Und wenn man einmal die Soldatenfriedhöfe an der Front durchwandert, dann wird man oftmals an Graddenkmälern lesen können, wie der Deutsche seinen gefallenen Gegner zu ehren weiß: „Hier ruht der tapfere englische Flieger . . . Gewidmet von der Fliegerabteilung . . . Solche und ähnliche Inschriften haben nicht wenige Granitsteine, umsäumt von blühenden Blumen.

Aber auch der Gegner hat bereits oftmals eine ähnliche Handlungsweise gezeigt, wenn leider auch mancherlei Fälle bekanntgeworden sind, in denen z. B. in Rußland außerordentlich scharf gegen deutsche Flieger vorgegangen wurde, wenn diese wegen Motordefekts oder nach Luftkämpfen auf feindlichem Gebiete niedergehen mußten. An der Westfront sind ähnliche Fälle wohl nur vereinzelt vorgekommen. Dagegen kam auch von dort manchmal Nachricht von dem Verbleiben eines „vermißt" gemeldeten deutschen Fliegers durch Abwerfen einer Meldung vom Flugzeug aus über deutschen Linien. Während früher deutscherseits in solchen Meldungen die Nachricht in der Sprache des Gefallenen (um den toten Gegner zu ehren!) gehalten war, enthielten die ähnlichen Kundgebungen des Feindes solche fast nur in englischer oder französischer Sprache; diese Beobachtung brachte es mit sich, daß man auch bei uns nunmehr von einer auf diese Weise bekundeten Ehrung des Gefallenen absieht und solche Meldungen in deutscher Sprache hält und abwirft. Der Gegner hat uns also auch in dieser Hinsicht inzwischen zum Deutschtum erzogen. Die Uebermittlung der bei abgestürzten deutschen Fliegern vorgefundenen Wertsachen, Briefschaften usw. ist gleichfalls vielfach vom feindlichen Flugzeug aus erfolgt. So wurde einmal auf einem deutschen Flugplatze an der Westfront eine Nachricht abgeworfen, wonach der betreffende deutsche Flieger wegen Motordefekts auf feindlichem Gebiete landen mußte, seine hierbei erlittenen Verletzungen aber so schwer waren, daß man ihm seine letzten Qualen durch Morphiuminjektionen zu erleichtern sucht; und angefügt waren dann weiter die Ringe, Uhr, Brieftasche und Geldbörse des Gefallenen, in letzterer sogar einige jetzt besonders wertvolle deutsche Geldstücke. Und in neuester Zeit warf ein feindlicher Flieger an der Front in Flandern einen großen Blumenstrauß auf einen deutschen Flugplatz ab, dem eine Meldung angefügt war; letztere enthielt auf einem Karton mit dem französischen Fliegerabzeichen in kunstvoller Rundschrift die Kunde „Huldigung der belgischen Flieger für ihre im Luftkampf unterlegenen Gegner", ein anderer Karton brachte eine Höhenaufnahme von der Unfallstelle kurz nach dem Absturz des Flugzeuges.

Zahlreich sind die Fälle, in denen ähnliches von uns oder unseren Gegnern zu melden ist. Es ist das eines der schönsten Zeichen des Krieges: die Achtung vor dem gefallenen Gegner.

Kleines Feuilleton.

Kriegsjugend.

In der Wiener Arbeiter-Zeitung lesen wir:

In einer Trafik (Tabakhandlung) verlangt ein jugendlicher Arbeiter, ein strammer, aber noch etwas knabenhaft aussehender Bursche, Zigaretten. Die Verkäuferin verweigert sie ihm jedoch mit der Begründung, er könne sich mit dem Rauchen noch Zeit lassen. Diese geringschätzigen Worte verletzen ihn natürlich, und in einem ziemlich gereizten Ton erwidert er, er werde nächsten Monat siebzehn Jahre alt, sei also kein Bub' mehr; und überdies brauche ein Mensch, der sich wie er selbst erhalten müsse, wohl keinen Vormund mehr. Aber die Verkäuferin bleibt bei ihrem Nein, und ein grauhaariger Landsturmmann, der neben dem rauchlustigen Jugendlichen steht, gibt ihr recht, wobei er als Hauptargument geltend macht: „I hätt' von mein' Vatern schöne Hieb' krieg'n können, wann er mi in dem Alter mit an' Zigarettl derwischt hätt'; und hab' aa von der Fruah bis auf d' Nacht arbeiten müssen." Der offenbar unerwartete Einwand: „Was geht denn dös mi an?" bringt ihn so sehr aus der Fassung, daß er über die Gelbschnäbel zu greinen anfängt, die von Männern, die ihre Väter sein könnten und im Leben etwas mitgemacht haben, keine Lehre mehr annehmen wollen. Aber der Gelbschnabel weiß auf alles eine Antwort und zuletzt fragt er seinen Widersacher gar: „Was hab'n S' denn so Schreckliches mitg'macht, daß S' mir's Rauchen verbiat'n woll'n?" Worauf der Soldat, aufs äußerste erbost, seinen letzten Trumpf ausspielt: „I kumm aus 'n Schützengrab'n!" Aber auch das imponiert dem Jugendlichen nicht. „Tuan S' Ihna nix an!" sagt er spöttisch. „Durt kann i in an' Jahrl aa sein. Auf dös bin brauch'n S' mi net a'samm'scher'n wia an' Schulbuab'n." Nun greift in den Streit ein älterer Jüngling ein, den die Trafikantin Herr Doktor nennt. Er fragt etwas von oben herab: „Junger Herr, ein bißchen mehr Bescheidenheit könnte Ihnen nicht schaden. Sie sind noch nichts." Aber dem Jugendlichen ist nicht beizukommen. „I glaub, a „junger Herr" is heut aa wer. Stell'n S' Ihna nur auf an' Tag in a Munitionsfabrik, dann werd'n Sie's aa glauben. Habe die Ehre, meine Herrschaften!"

Das Geschichtchen ist recht lehrreich und insbesondere könnten es jene wackeren Leute mit Nutzen lesen, die der Meinung sind, daß man der Kriegsverwilderung der Jugendlichen durch Einschränkungen ihrer Bewegungsfreiheit entgegenwirken kann. Denn es zeigt, daß die Zustände, die der Krieg geschaffen hat, das Selbstbewußtsein der Jugend heben müssen. Was war ein Achtzehnjähriger vor dem Kriege? Ein Bub', der Niemand, ein Nichts. Heute erklärt ihn der Staat für fähig der höchsten Leistung, die er von seinen Bürgern verlangt: der Vaterlandsverteidigung. Muß da das Selbstbewußtsein des Jugendlichen nicht emporschnellen? Man sagt den jungen Leuten immer, sie müßten erst „etwas werden", bevor sie verlangen dürfen, für voll genommen zu werden. Etwas werden heißt aber in der bürgerlichen Gesellschaft: ein Verdiener werden. Nun, heute hat mancher jugendliche Munitionsarbeiter ein Einkommen, das ihm vor zwei Jahren noch phantastisch vorgekommen ist. Muß er nicht, besonders wenn er so wertet, wie in der bürgerlichen Gesellschaft gewertet wird, zu der Ueberzeugung kommen, daß er ein Mordskerl ist? Das Selbstbewußtsein der Jugend ist im Kriege gestiegen, hat steigen müssen, und sie muß Beschränkungen ihrer Freiheiten heute noch viel stärker als Mißachtung empfinden, als es vor dem Kriege der Fall gewesen wäre. Einen jungen Menschen herabzusetzen heißt aber, ihn mit Gewalt auf die bedenklichsten Abwege treiben. Die strengste Zucht, in die gewisse Pädagogen die Jugend nehmen wollen, um sie vor der Verlotterung zu bewahren, ist das sicherste Mittel, dem Jugendlichen, besonders dem Jugendlichen, dessen Selbstgefühl der Krieg gestärkt hat, die Buchstabenkeit als einen erstrebenswerten Zustand erscheinen zu lassen.

Der tausendste Tag des Weltkriegs.

In dem soeben erschienenen Aprilheft der Friedenswarte (Herausgeber: Dr. Alfred H. Fried; Verlag: Art. Institut Orell Füßli, Zürich) wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Welt am vorigen Sonntage, den 22. April, die traurige Gedenkfeier des tausendsten Kriegstages begehen konnte. Die Friedenswarte, die mit Recht den Beginn des Krieges von der am 28. Juli 1914 eröffneten Kriegserklärung Oesterreich-Ungarns an Serbien ab datiert, kommt zu ihrer Feststellung des Datums durch folgende Berechnung:

28. bis 31. Juli 1914	4	Tage
1. August bis 31. Dezember 1914 . .	153	„
1915	365	„
1916 (Schaltjahr)	366	„
1. Januar bis 31. März 1917 . . .	90	„
1. bis 22. April 1917	22	„
	1000	Tage

In seinen Betrachtungen über diese tausend Tage des Weltunheils stellte das pazifistische Organ die Forderung auf, daß die Presse, die Kirche und die Schule in allen Ländern Anlaß nehmen mögen, die Bedeutung dieser traurigen Periode entsprechend zu würdigen.

Die englischen Panzerkraftwagen.

Bei den zuletzt verwendeten englischen „Tanks" sind gegenüber den im Sommer 1916 verwendeten nur geringe Aenderungen, namentlich in der Steuerung vorgenommen worden. Sie sind ungefähr 8 Meter lang, 2 Meter hoch und 3 Meter breit. Man unterscheidet — nach ihrer Bewaffnung — zwei verschiedene Arten: Die Male (Männchen) mit zwei leichten Geschützen, die in Türmchen an den Seiten untergebracht sind, und mit zwei auf die Geschütze aufgesetzten Maschinengewehren, die nur dann feuern können, wenn die Geschütze schweigen, und die Female (Weibchen) mit fünf Maschinengewehren — zwei an jeder Seitenwand und eines an der Stirnseite des Wagens. Die Wagenbesatzung besteht aus einem Offizier, einem Fahrer und sechs Mann. Der Wagen wird durch einen etwa 100-PS-Daimler-Motor, der durch Stahlgehäuse geschützt ist, getrieben. Die Panzerung ist etwa ¾zölliger Schiffspanzer. Die Beobachtung geschieht durch Sehrohre, eins für den Offizier und je eins für jedes Geschütz oder Maschinengewehr. Die Bewegungsschnelligkeit ist die eines langsam gehenden Mannes, etwa 3 bis 5 Kilometer in der Stunde.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191704 24-11/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 24. April 1917.

Sensationelle Reklamebilder der Varietés und Kinos verboten!

Gegen die schreienden Reklamebilder mancher Schau- und Lichtspielhäuser ist für den Umfang des Regierungsbezirks Merseburg eine Polizeiverordnung erlassen, in der es u. a. heißt: 1. Von der öffentlichen Straße aus sichtbare Ankündigungen öffentlicher Schaustellungen jeder Art (Theater, Kinos, Varietés, Kabarette, Zirkusse, Panoptikums, Schaubuden) dürfen Abbildungen von Verbrechen, Gewalttätigkeiten, Unglücksfällen oder sonstigen schreckenerregenden Dingen **oder sittlich anstößige Abbildungen nicht** enthalten. — 2. Keine in Bildform oder auffälliger Schriftform gehaltene, von der öffentlichen Straße aus sichtbare Ankündigung der in § 1 bezeichneten öffentlichen Schaustellungen darf einen größeren Flächeninhalt als 5000 Quadratzentimeter (z. B. 1 Meter Höhe und ½ Meter Breite) haben. Der Gesamtflächeninhalt aller derartigen an einem und demselben Gebäude anzubringenden Ankündigungen darf 10 000 Quadratzentimeter nicht überschreiten. Auf Ankündigungen an den öffentlichen Anschlagstellen findet diese Größenbeschränkung keine Anwendung. Den Inhabern der Vergnügungsanstalten bleibt, abgesehen von den bezeichneten Ankündigungen, der Aushang oder Anschlag von Theaterzetteln oder Spielplänen in der bei den Theatern üblichen Form und Größe überlassen. — 3. Ankündigungsmittel, die Lichtspielvorstellungen zum Gegenstand haben, dürfen nicht auf Lichtspiele oder Teile von solchen (Titel oder Zusatztitel) hinweisen, die zensurpolizeilich verboten sind. — 4. Vor den Lichtspieltheatern anzubringende Ankündigungen in Bildform oder auffälliger Schriftform dürfen auf keine Lichtspielvorführungen hinweisen, deren Besuch Kindern zensurpolizeilich untersagt ist.

Neue Beschränkung für die Raucher.

Bisher schon mußte der Raucher eine Menge Kriegsopfer bringen. Der Tabak ist stark im Preise gestiegen, die Qualität hat sich verschlechtert, die Zigarren sind kleiner, schlechter und teurer geworden und schon stehen neue Einschränkungen bevor. Nach einer Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 12. April dürfen vom 1. Mai an die Fabrikanten etwa nur noch die Hälfte der ihnen im Oktober 1916 frei überlassenen Tabakmengen verarbeiten. Die Wirkung dieser Beschränkung der Zigarren- und Tabakindustrie erhält eine besondere und namentlich für den gesamten Kleinhandel empfindliche Tragweite durch die Ausdehnung der Beschlagnahme der Zigarren in der Preislage von 90 bis 130 Mk. das Tausend für das Heer auf den Monat Mai. Die bisherige Beschlagnahme solcher sogenannten Mannschaftszigarren durch die deutsche Zentrale für Kriegslieferungen für Tabakfabrikate, Sitz Minden, erstreckte sich bisher noch auf die Monate März und April 1917. Da aber die Anforderung solcher Zigarrenlieferungen für die Armee nicht die verlangte Ausdehnung erreicht haben soll, tritt die Zentrale von neuem an die Zigarrenfabrikanten heran. Die Fabrikanten werden aufgefordert, ihre Gesamtherstellung in den für Mannschaftszigarren in Frage kommenden Preislagen zur Verfügun der Zentrale für Kriegslieferungen zu erhalten. Gleichzeitig wird bestimmt, daß Zigarren unter dem für Mannschaftszigarren vorgeschriebenen Mindestgewicht, mit Ausnahme einer beschränkten Menge Zigarillos, so lange überhaupt nicht hergestellt werden dürfen, als die Gesamtherstellung in diesen Preislagen in Anspruch nehmen. Die Fabrikanten dürfen über die Waren, die sie nach den angeführten Bestimmungen zur Verfügung der Zentrale halten müssen, erst dann verfügen, wenn die Zentrale bis zum 15. Mai keinen Lieferungsauftrag erteilt hat. Nach dieser Bestimmung dürften Zigarren bis zum Großeinkaufspreise von 13 Pf. für das Stück wahrscheinlich aus dem freien Handel verschwinden. Im Kleinhandel dürften demnach bald nur noch Zigarren in höherer Preislage zu kaufen sein.

Hallenser in den Verlustlisten.

Als in Halle und seinen Vororten geboren werden in den Verlustlisten gemeldet:

Preußische Verlustliste Nr. 805. Paul Angermann (11. 9. 85) vermißt. Hermann Christel (13. 9. 76), Trotha, gestorben inf. Krankheit. Gefr. Julius Friedrich (6. 4. 86) l. verw. Hans Hempel (13. 10. 95), Kröllwitz, durch Unfall l. verletzt. Emil Kirmse (13. 12. 84) schw. verw. Kurt Lehmann (21. 12. 87) gefallen. Max Müller (4. 10. 84), Giebichenstein, vermißt. Ernst Rosenhahn (30. 6. 77) vermißt. Friedrich Schadewald (30. 7. 87) gestorben an seinen Wunden. Vzfldw. Hermann Uhlig (7. 10. 95) l. verw. Gefr. Wilhelm Voigt (3. 11. 88), Trotha, gefallen.

Preußische Verlustliste Nr. 806. Hermann Groß (11. 6. 94) l. verw. Wilhelm Zeuthe (7. 3. 96) verw. 23. 9. 15. Uffz. Otto Meinhardt (10. 3. 83) schw. verw.

Preußische Verlustliste Nr. 807. Albert Hauck (4. 8. 96) l. verw. Karl Kramer (24. 1. 85) l. verw.

Preußische Verlustliste Nr. 808. Utffz. Arno Grosse (13. 1. 89) tödlich verunglückt. Erich König (28. 9. 97) l. verw. Wilhelm Ludwig (15. 12. 96), bish. vermißt, gestorben in Gefangenschaft 26. 7. 16 (A. N.) Richard Schulze (26. 6. 91), bish. vermißt, zur Truppe zurück. Gefr. Richard Tatzkow (21. 12. 82) gefallen.

Preußische Verlustliste Nr. 809. Alfred Rödel (28. 9. 95) l. verwundet.

Sächsische Verlustliste Nr. 400. Erich Wicht (28. 10. 94) vermißt.

Preußische Verlustliste Nr. 810. Otto Fetsch (25. 5. 89), Giebichenstein, bish. verw., gerichtlich für tot erklärt. Fritz Trautwein (31. 12. 97), Trotha, l. verw. Otto Weickardt (8. 4. 93), bish. vermißt, zur Truppe zurück.

Preußische Verlustliste Nr. 811. Walter Fehling (3. 8. 91), Giebichenstein, gefallen. Fritz Jarosch (16. 4. 96) gefallen. Gefr. Max Mobius (4. 10. 91) verw. Hans Salomon (13. 3. 96) l. verw. b. d. Tr. Walter Schenk (30. 10. 96), bish. verw., gestorben.

Neue Bekanntmachungen.

Kriegsmus wird Mittwoch in den Geschäften nach der Kundenliste gegen Warenbezugsmarke 29 je ½ Pfund pro Kopf verkauft.

Eier werden Mittwoch auf die Lebensmittelscheine 12 001 bis 21 000 abgegeben.

---

* **Die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins** findet bestimmt am Donnerstag abend statt. Wir bitten die Mitglieder, die heutige Anzeige darüber zu beachten und für guten Besuch zu sorgen.

* **Abendessen aus einer städtischen Kriegsküche.** Die Verwaltung der Kriegsküchen in Frankfurt a. M. führt vom 1. Mai an versuchsweise die Abgabe von Abendessen ein. Es soll zunächst in den Stadtvierteln begonnen werden, wo die Industrie stark vertreten ist, um den Minderbemittelten Gelegenheit zu geben, den Abzug von Brot und den Ersatz durch Fleisch und Kartoffeln auf diese Weise für sich nutzbar zu machen. — Diese Einrichtung deckt sich mit einer neulich von uns aufgestellten Forderung, für die in Halle aber noch keine Vorbereitungen getroffen sind.

* **Verfall der alten Bezugsscheine für Web-, Wirk- und Strickwaren.** Vom 1. Mai 1917 ab dürfen die Gewerbetreibenden Bezugsscheine nach dem alter Muster A und B — also auch die im März d. J. ausgefertigten — nicht mehr annehmen. Nur die Bezugsscheine nach dem neuen Muster A I und B I sind gültig. Jeder Verstoß gegen diese Bestimmung ist strafbar.

* **Höchstpreise und Freigabe von Apfelmus für Kranke.** Die Kriegsgesellschaft für Obstkonserven und Marmeladen hat mit Genehmigung des Bevollmächtigten des Reichskanzlers für Apfelmus folgende Preise festgelegt: für eine ganze Dose 1,30 Mark, für ½ Dose 0,72 Mk., für zwei ganze Dosen 2,55 Mk. und für fünf ganze Dosen 6,35 Mk. Der Absatz wird den Fabriken jetzt freigegeben; jedoch darf die Lieferung nur an Lazarette, Sanatorien und Krankenanstalten erfolgen.

* **Verkürzte Verkaufszeit in Schuhgeschäften.** Aus Schuhhändlerkreisen wird uns mitgeteilt: Die eingetretene Knappheit an Schuhwaren hat den größten Teil der hiesigen Schuhfirmen veranlaßt, die übliche Verkaufszeit zu kürzen. Eine Umfrage bei den Beteiligten ergab, daß ein Teil Sonntags völlig, ein anderer auch während der Mittagsstunden zwischen 1 bis 3 Uhr geschlossen halten wird. Wahrscheinlich wird man nach Pfingsten den Abendschluß schon um 6 Uhr eintreten lassen. — Das ist wieder ein Fall, der deutlich zeigt, wie unsinnig es wäre, die Ladenschlußzeit wieder allgemein auf 8 Uhr hinauszuschieben.

* **Zur Ladenschlußfrage** beruft der Rabattsparverein für Mittwoch nach Mars la Tour eine Versammlung ein. Es soll zu der Zweckmäßigkeit des Ladenschlusses um 7 oder 8 Uhr Stellung genommen werden.

* **Die Petroleummarken,** die sich noch im Besitze der Haushaltungen befinden, verlieren mit dem heutigen Tag ihre Gültigkeit. Die Petroleum-Kleinhändler dürfen von Mittwoch, den 25. April, ab kein Oel mehr gegen Petroleummarken abgeben. Vom 1. Mai ab ist jeder Kleinverkauf von Petroleum durch Bekanntmachung im Reichsgesetzblatt verboten; um da, wo ein nachweisbares Bedürfnis an Petroleum als Leuchtmittel vorliegt zu helfen, kann von heute bis 30. April die Einkaufserlaubnis für Petroleum (nur in kleinsten Mengen) durch Einkaufsschein in der Wilhelmstraße 43, städtische Petroleumstelle, erteilt werden. Der Einkaufsschein darf nur für Krankheiten, Entbindungen und sonstigen augenblicklichen Notstand ausgegeben werden. Die Petroleum-Kleinhändler dürfen nur gegen solchen Einkaufsschein der städtischen Petroleum-Markenstelle Oel abgeben. Die Petroleum-Kleinhändler sind verpflichtet, die bei ihnen eingenommenen Marken bis zum 27. April in der Wilhelmstraße 43 abzugeben. Die Haushaltungen werden aufgefordert, die für sie nun wertlosen Petroleummarken ebenfalls auf der Sammelstelle Wilhelmstraße 43 oder auf den Brotmarkenstellen zurückzugeben, damit das Metall der Marken nutzbringend verwertet wird.

* **Zur Ackerverteilung** schreibt uns der Bund für Volkskraft: Um allen denen, die im Unklaren sind über das ihnen auf den jüngst vergebenen Ackerstücken zugeteilte Stück Land, Gelegenheit zu geben, sich Aufschluß zu verschaffen, wird zu den folgenden Stunden auf dem Acker selbst Auskunft erteilt: Mittwoch, den 25. April, vormittags von 9 bis 11 Uhr auf dem Acker an der Turmstraße und Feuerwache, Donnerstag, den 26. April, nachmittags von 5 Uhr an auf dem Acker an der Alten Leipziger Chaussee und Freitag, den 37. April, zwischen 9 und 11 Uhr auf dem Acker am Bergmannstrost. Es sei ausdrücklich auf diese Auskunftszeiten hingewiesen. Nachträgliche Beschwerden können nicht mehr berücksichtigt werden. Es soll also jeder einzelne, der irgend eine Frage zu stellen hat, sich in der genannten Zeit auf dem Acker einfinden. Mittwoch, den 25. April, ist der Acker am Grünen Weg fertig eingeteilt. Die Pächter dieses Acers werden gebeten, die ihnen zukommenden Parzellen durch Einstecken von Pfählen abzugrenzen. Es sei noch mitgeteilt, daß Schweinemist zur Verfügung gestellt ist. Die Geschäftsstelle des Bundes gibt weitere Auskunft.

* **Die Eisenbahnkassen und das Notgeld.** Ueber die Annahme von Notgeld durch die Kassen der Eisenbahnverwaltung wird folgender Erlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten mitgeteilt: „Von den Stadtgemeinden, Spar- und Darlehnskassen werden vielfach zur Behebung des derzeitigen Mangels an Scheidemünze als Notgeld 5-, 10- und 50-Pfennigstücke und -scheine mit der Verpflichtung der Wiederannahme und der Einlösung der städtischen Kassen, der Sparkasse usw. ausgegeben. Ich will nichts dagegen einwenden, daß dieses Notgeld auch von Eisenbahnkassen im Bezirk der Ausgabe im Einzelfalle bis zu 90 Pfennig in Zahlung genommen wird. Das Notgeld ist von den Eisenbahnkassen nicht wieder zu verausgaben, sondern so schnell als möglich bei den städtischen Spar- usw. Kassen gegen Reichsmünzen und -scheine umzutauschen."

* **Stadttheater.** Heute, Dienstag, findet die letzte Aufführung der Troerinnen des Euripides mit Anna Feldhammer vom Berliner Lessing-Theater als Hekuba statt. Mittwoch, den 25., wird Mozarts Cosi fan tutte wiederholt. Erfreulicherweise steigert sich der Erfolg dieses entzückenden Werkes von Vorstellung zu Vorstellung. Donnerstag findet die erste Aufführung von Lortzings Undine statt. Auf die am Sonntag, nachmittags 3½ Uhr, stattfindende einmalige Nachmittags-Vorstellung des Dreimäderlhaus sei noch besonders hingewiesen. Die 35. Vorstellung der Stammkarten Dienstag, Mittwoch und Donnerstag findet am 2. 3. und 4. Mai statt.

* **Im Voltspark** findet auch morgen (Mittwoch) nachmittag wiederum das beliebte Freikonzert statt. Das schöne Programm läßt wie immer wohl einen guten Besuch erhoffen.

* **Gastspiel des Oberbayr. Bauerntheaters im Apollotheater.** Heute, Dienstag, geht das dreiaktige Volksstück Die schöne Millibäuerin von Tegernsee von Hartl-Mitius letztmalig in Szene. Der morgige Mittwoch bringt uns den ersten Anzengruber-Abend während des diesmaligen Gastspiels. Zur Aufführung gelangt eines der volkstümlichsten Stücke von Anzengruber Der Pfarrer von Kirchfeld. Die Aufführung dieses Stückes dürfte wohl dem weitesten Interesse begegnen.

* **Das Hochwasser der Saale** ist zwar noch langsam so weit gestiegen, daß an verschiedenen Stellen Ausuferungen und Ueberschwemmungen eintraten, u. a. auch auf den Passendorfer Wiesen, doch scheint die Gefahr nunmehr wieder vorüber zu sein. In den vergangenen Nächten wenigstens ist langsamer Fall eingetreten.

* **Wem gehören die Rohre?** Wie bereits am 16. April durch die Zeitungen mitgeteilt, wurden in der Mozartstraße sieben Stück 2 Meter lange eiserne Gasrohre, die mit imprägnierter Papiermasse umgeben sind, gefunden. Da sich der Eigentümer bisher nicht gemeldet hat, wird nochmals auf den Fund hingewiesen. Die Rohre können im 7. Polizeirevier in der Klosterstraße besichtigt werden.

Die Kreisfleischstelle gibt bekannt: Gemäß der Verordnung über die Fleischversorgung im Saalkreise kommen in der Woche vom 23. April bis 29. April als Wochenfleischmenge 500 Gramm Fleisch und Wurst auf den Kopf der Bevölkerung zur Verteilung. Kinder unter sechs Jahren erhalten die Hälfte. Auf die Kommunalfleischmarken werden 250 Gramm Fleisch oder Wurst vom Mittwoch ab verteilt. Auf die Reichsfleischkarten 250 Gramm am Sonnabend. Die aus Eingeweideteilen hergestellte Wurst wird auf die Fleischmenge angerechnet.

Nietleben. Schon wieder eine Milchpreis-Erhöhung. Es ist leider, wie der Gemeindevorsteher bekanntgibt, Herrn Lüders gelungen, abermals die Milch um 2 Pf. pro Liter zu erhöhen. Bei Kriegsausbruch kostete die Milch frei Haus 20 Pf.; heute kostet sie 35 Pf. bei Abholung in der Molkerei, also fast das doppelte, wenn man 2 Pf. Bringerlohn rechnet. Zu ändern ist leider daran nichts. Der Landrat hat dem Antrage des Herrn Lüders auf Preiserhöhung stattgegeben.

— Die neue Sommerzeit hat den Arbeiterfamilien bis jetzt nur Schaden gebracht, weil man früh doch noch Licht braucht. Da es kein Petroleum mehr gibt, so ist man gezwungen, die höchst unangenehmen Kriegsgesellschaftslichte zu kaufen, die einen unheimlichen Geruch und viel Qualm verbreiten. Auch die Kinder müssen sehr unter der neuen Zeit leiden, denn hier fängt die Schule schon um 7 Uhr an, also eigentlich um 6 Uhr. In Halle richtete man sich bekanntlich nicht nach der neuen Zeit und verlegte den Schulbeginn auf 8 Uhr.

Stadt-Theater.

Herodes und Mariamne beschloß gestern, als vierte Vorstellung, den Hebbel-Reigen. In ihrer künstlerischen Bedeutung und Wirkung steht diese Tragödie dem Gyges am nächsten, mit dem sie ja auch durch die Behandlung ähnlicher seelischer Probleme innerlich verwandt ist. Es ist das Problem Mann-Weib, die große Auseinandersetzung der Geschlechter, deren Ursachen und Erscheinungen die scharfsinnige und tiefbohrende Grübler-Natur des Dichters immer von neuem bis in ihre geheimsten Möglichkeiten und letzten und schwankendsten Gipfelungen nachspürt. Und geradezu bewunderungswürdig ist hier seine Kunst, in die zartesten und feinsten Regungen reiner, edler Frauenseelen einzudringen und ihre Geheimnisse und Rätsel bis zu ihren Tiefen zu entschleiern. Alles einzelne aber in der dramatischen Kunst Hebbels weitet sich ins Allgemein-Menschliche, ins Symbolische, in die „Idee der absoluten Sittlichkeit". Dem Ringen des Einzelnen gegen den Weltwillen, dem Kampfe der inneren Wahrhaftigkeit gegen alle äußeren Anfechtungen und Gewalten entspringt bei Hebbel der tragische Konflikt. Letzten Grundes auch in Herodes und Mariamne. Fast jeder Liebeshandel zwischen Weib und Mann trägt ja an sich den Keim zu einer Tragödie, Komödie oder auch Tragikomödie in sich. Wirken doch in ihm nicht nur die verschiedensten weiblich-männlichen, persönlichen Gegensätze und Empfindungen auf- und widereinander, sondern auch ein Stück der Urfehde der Geschlechter wird gleichsam in ihm mehr oder weniger lebendig und zum Austrag gebracht. Dieser Kampf der Geschlechter wird zwischen Herodes und Marianne durch die Verschiedenartigkeit der beiderseitigen Weltanschauungen noch besonders verschärft. Symbolisch betrachtet, ist es zugleich ein Zusammenprall der Welt der römischen Antike mit der des aufdämmernden Christentums; Herodes ist der Vertreter einer erstarrten, absterbenden Weltanschauung, in Mariamne kündet sich bereits die neue werdende des jungen Christentums an, und sie kann gewissermaßen als Trägerin der „Idee der absoluten Sittlichkeit" gelten. Ein gegenseitiges geistiges Verstehen, ein seelisches Ineinander-Einfühlen ist da schon von vornherein kaum möglich. Mariamnens Seele ist dem Barbar Herodes ein Buch mit sieben Siegeln. Die Gewohnheit des Tyrannen, mit Menschen wie mit Sachen umzuspringen, sie entweder kaltblütig zu töten oder als seine fügsamen, seelenlosen Werkzeuge zu mißbrauchen, ist auch auf sein Verhältnis zu Mariamne nicht ohne Einfluß geblieben. Seine Liebe zu ihr ist mehr als bloße tiefe sinnliche Leidenschaft, aber seiner ganzen Herrscher-Natur und -auffassung nach ist ihm letzten Endes doch auch das Weib nur eine Sache, „ein Ding", auf das er sich das Besitzrecht sogar noch über seinen Tod hinaus anmaßt. So stellt er Mariamne „unter das Schwert", d. h. er beauftragt einen sicheren Vertrauten, sie zu töten, falls er von einem lebensbedrohenden Gange nicht mehr heimkehren sollte. Mariamne, deren tiefe und wahrhafte Liebe für Herodes dem Tyrannen sogar den Mord ihres Bruders verzeiht, würde ihm schließlich auch diese Schändung ihrer Menschenwürde, ihm verzeihen, daß er für das Recht der Freiheit der Persönlichkeit weder Verständnis besitzt noch Achtung übrig hat. Aber als er ihr die gleiche Schmach ein zweitesmal antut, sie wieder in ihrem Tiefsten und Heiligsten verletzt, da ist ihr sowohl ein Verzeihen wie auch ein Weiterleben unmöglich. Das Bewußtsein, von dem Manne, den sie liebte, zum „Opfertiere", zum bloßen „Ding" herabgewürdigt zu sein, steigert sich in ihr zur Unerträglichkeit. Ihr geschändetes Weib- und Menschentum bäumt sich auf im qualvollen Schmerze und voll flammender Empörung schleudert sie Herodes die bedeutsamen Worte ins Gesicht: „Du hast die Menschheit in mir geschändet!" Und das tut der, der unser Letztes und Heiligstes, das mit frevler Hand anzutasten wagt, was tiefstes, unveräußerlichstes, von der Persönlichkeit untrennbares Besitzrecht des Menschen ist und das er nicht preisgeben kann, ohne sich gleichzeitig selbst ganz aufzugeben! Das Tun Herodes mußte ihn auch um das letzte Vertrauen Mariamnes bringen. Wenn dadurch ihre Liebe zu ihm nicht nur völlig ertötet, sondern auch noch in glühendem Haß und in Rache verwandelt wird, so läßt sich das zwar mit der reinen „Idee der absoluten Sittlichkeit" nicht völlig in Einklang bringen, ist aber menschlich wohl begreiflich. Und daß die tote Mariamne dem schuldigen Herodes büßen läßt, was er an der lebenden sündigte, ist schließlich auch wieder eine ganz berechtigte ausgleichende sittliche Gerechtigkeit.

Wie Gyges, so ist auch Herodes und Mariamne eine gewisse gedankliche Kühle eigen, die vergessen zu machen, auch der bedeutendsten Darstellungskunst nur schwer gelingt. Irene Triesch und Ludwig Hartau vom Berliner Theater trugen vor vier Jahren als Gäste des Stadttheaters, anläßlich einer Hebbel-Feier der Literarischen Gesellschaft, die gedankenschwere Wucht dieser Tragödie nahe an dieses Ziel. Die gestrige Aufführung war viel weiter davon entfernt, und demgemäß auch ihr Gesamteindruck weit mäßiger. Wohl hatte Ludwig Masson als Spielleiter in einer von feinem Stilgefühl zeugenden, äußerst stimmungsvollen Bühneneinrichtung der Tragödie eine treffliche Grundstimmung geschaffen, aber die Darstellung brachte nicht genug Kraft auf, um aus ihr den dramatischen Atem so erglühen zu lassen, daß man davon im Innersten erwärmt, geschweige denn erschüttert worden wäre. Man spielte ausgezeichnet Theater, aber den vollen Wesensgehalt des Dramas ließ man ungehoben. Trude Tandar besitzt für den Edelsinn, die herbe Keuschheit, die Reinheit und überzarte Empfindsamkeit der Mariamnen-Seele nicht die verfeinerten Ausdrucksmittel, um dieser Frauengestalt einen Zug unirdischer Größe zu geben. Dabei stand sie überdies zu sehr im Schatten der Triesch, die als geborene Darstellerin der Mariamne besonders noch mit einem Letzten, Zurückgehaltenen, Unausgesprochenen reizvoll zu fesseln wußte und immer noch unaufgedeckte Untergründe einer rätselvollen Frauenseele erschauernd ahnen ließ. Trude Tandar stieg nicht in solche Tiefen hinab; sie hielt sich mehr an das rein menschliche Lieben und Hassen, des an seiner Ehre tief gekränkten Weibes und fand dafür zuweilen auch gefühlsechten und lebenswarmen Ausdruck. Den König Herodes gab Leopold Sachse selbst. Seine Gestaltungskraft der Rolle stand mit seiner vorzüglichen Sprechkunst indes nicht auf gleicher Höhe. Durch die allzu peinliche Beobachtung guten Sprechens drängte sich — wenn der Ausdruck hier erlaubt ist — ein lyrisches Moment störend und hinderlich vor die tiefere dramatische Erfassung und Entfaltung des Herodes-Charakters, und das schwankende und unsichere Charakterbild vermochte zu keinem nachhaltigen Eindruck zu gelangen. Die Alexandra versuchte Charlotte v. Durand individuell zu beleben, die Salome machte Irma Grawi wohl durch ihre leidenschaftlichen Temperamentsausbrüche, weniger durch ihr Aeußeres glaubhaft. Kurt Wilckes Vizekönig war kraft- und farblos, der Titus Karl Zistigs von kraftvoller Männlichkeit, Eugen Teuschers Soemus kernig und bieder und ganz von jüdischem Fanatismus durchglüht der Sameas Hans Friedrichs.

In reichem Beifall fand die Darstellung die wärmste Anerkennung des gutbesetzten Hauses; Trude Tandar und Leopold Sachse wurde durch Blumen und Kränze noch eine besondere Auszeichnung zuteil.

Amtliche Wetteransage.

Mitgeteilt von der Wetterdienststelle Ilmenau.

Mittwoch, den 25. April: Wolkig, mäßig warm, nirgends erhebliche Niederschläge.

Arbeiter-Sekretariat, Halle (Saale).

Im Hause der Gewerkschaften, Harz 42/44, Zimmer 5 bis 7.

Sprechstunden nur wochentags von 11—1 Uhr und abends von 5—8 Uhr. Sonnabend nachmittags und Sonntags **geschlossen.**

Verantwortlich für: Politik, Wirtschaftspolitik und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Allerlei Karl Bock; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Wilhelm Koenen; Anzeigen Wilhelm Herzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219170424-11/fragment/page=0006